

Universität Bern

Vom Proberaum zum beliebten Kleintheater und zum renommierten Gastspielhaus

Kleinere schriftliche Arbeit (26'300 Zeichen)
eingereicht bei PD Dr. Heidy Greco-Kaufmann

von Martina Eberle
August 2015
(Korrektur Januar 2016)

Universität Bern
Institut für Theaterwissenschaft
HS 2014 / Theatergeschichte des 20. Jahrhunderts
– Schwerpunkt Schweiz

BA Theaterwissenschaft (Minor 60 ECTS)

Martina Eberle
Hochstrasse 69
4053 Basel
079 / 365 85 66

Matrikelnummer: 10-056-174
martina.eberle@students.unibe.ch

Inhaltsverzeichnis

1	Für den Anfang: Kleintheater und Kleinkunst	1
2	Brauchtum als Basis des Kulturlebens in Liechtenstein	4
3	Viel Kleinkunst im kleinen Land	5
3.1	Kabarett Kaktus	5
3.2	Vom Theater am Kirchplatz (TaK) zum TAK – Theater Liechtenstein	7
3.3	Das LiGa – Das Liechtensteiner Gabarett	8
3.4	Kleintheater Schlösslekeller	9
4	„Klein Land. Gross Kunst.“	11
4.1	TAK und Schlösslekeller in Kooperation	11
4.2	Kleintheater oder nicht? Kleinkunst oder nicht?	11
4.3	Kabarett: Beliebtheit durch Kontroversen	13
4.4	Etablierung der Kleinkunst in Liechtenstein	14
5	Schluss	17
6	Anhang	18
6.1	Literatur- und Abbildungsverzeichnis	I
6.2	Das LiGa: Programm-Chronologie	II
6.3	Interview-Leitfaden	III
6.4	Transkripte der Interviews mit	V
6.4.1	Karin Jenny vom 26.03.2015	V
6.4.2	Josef Biedermann vom 27.03.2015	VII
6.4.3	Barbara Ellenberger vom 27.04.2015	XIII
6.4.4	Mathias Ospelt vom 01.05.2015	XVIII
6.5	Tabelle: Quantitative Auswertung der Presseartikel	XXV

1 Für den Anfang: Kleintheater und Kleinkunst

Junge Leute in Liechtenstein, die Theater machen möchten, treten in der Regel zuerst auf der Kleinkunsthöhne auf, egal welchem Genre ihre Darbietung angehört. Durch ein Projekt von spielfreudigen Freunden habe auch ich mich plötzlich im Kleintheater Schösslekeller eingefunden und bald danach dort im Barteam begonnen zu arbeiten. Mittlerweile gehöre ich zum Kernteam, welches sich um die Organisation des Theaters kümmert. Mit den zunehmenden Aufgaben und der Verantwortung ist auch eine grosse Begeisterung für die verschiedenen Formen und Besonderheiten der Kleinkunst in mir gewachsen.

Zuweilen erscheint mir das Kleintheater als Gegenpol zum „grossen“ Theaterbetrieb, dann wiederum erschliessen sich mir Gemeinsamkeiten. Im kleinen Fürstentum Liechtenstein ist ein Vergleich der Theaterinstitutionen vielleicht einfach – auf den ersten Blick zumindest: Es gibt ein kleines Gastspielhaus, das TAK Theater Liechtenstein, welches Theater und Musik aus aller Welt auf seine verschiedenen Bühnen holt und auf der anderen Seite steht das schon erwähnte Kleintheater, wo internationale und einheimische Kleinkunst gezeigt wird. Ein Stadt- oder Staatstheater gibt es nicht. Interessant ist, dass beide Theaterhäuser von je einer Kabarettgruppe gegründet worden sind. Erst mit der Eröffnung des ersten Theaters Ende der 1960er Jahre aus dem Geist der Kleinkunst entsteht in Liechtenstein eine institutionelle Theatertradition.

Die Kleinkunst als Bühnenform ist wohl nirgendwo so lebendig und vielfältig wie in der Schweiz, was auch die Autoren von „Grosse Schweizer Kleinkunst“ bemerken:

„Die Schweizer Kleinkunstszene ist in ihrer Dichte und Ausstrahlung eine weltweite Besonderheit. Die seit den 1950er und 1960er Jahren als Alternative zu den Stadttheatern entstandenen kleinen und kleinsten Bühnen gaben Kleinkünstlern eine eigene Plattform und beeindruckten seit Jahrzehnten durch ihre Lebendigkeit und künstlerische Vielfalt.“¹

Kleinkunst umfasst eine Vielzahl von Genres respektive von verschiedenen Auftrittformen; Mischformen gibt es häufig. Die Künstlerinnen und Künstler entwickeln ihre Programme meistens in Eigenregie, weshalb ständig neue Formen entstehen.²

Auftritte von Kleinkünstlern zeichnen sich besonders durch ihre Nähe zur Lebenswelt der

1 Bissegger, Peter; Hauzenberger, Martin u. Veraguth, Manfred: Grosse Schweizer Kleinkunst. Zürich 2010, S. 7.

2 Veraguth, Manfred: Kleinkunst. Im Zelt und an der Börse. In: Kotte, Andreas (Hg.): Bühne & Büro. Gegenwartstheater in der Schweiz. Zürich 2012, S. 227.

Zuschauer und hohe Professionalität aus. Dieses Spannungsfeld zwischen Publikumsnähe und künstlerischem Anspruch fasziniert mich persönlich sehr, denn jedes Publikum reagiert anders und damit auch jede Vorstellung. Jede Region und jedes Theater ist somit durch spezifische Eigenheiten charakterisiert. In dieser Arbeit möchte ich mich deshalb auf die Entwicklung und Bedeutung der Kleinkunst in Liechtenstein fokussieren. Anhand der wichtigsten Theaterstrukturen soll zuerst die Theatergeschichte dieses kleinen Landes skizziert werden. In einem zweiten Schritt wird untersucht, wie und ob in der Bevölkerung und im Publikum Liechtensteins Kleinkunst als Bühnenform wahrgenommen wird. Weil die Theatergeschichte Liechtensteins noch nicht wissenschaftlich aufgearbeitet ist, kann in dieser Arbeit weder eine umfassende Analyse der beiden Teile durchgeführt werden noch wird das Ergebnis über alle Zweifel erhabene Aussagen liefern können. Vielmehr soll hier ein „Abtasten“ der Theaterlandschaft Liechtensteins erfolgen.

Trotz des grossen Fundus' an Materialien zum Theaterschaffen in Liechtenstein – darunter zahlreiche Presseartikel, dafür aber nur wenige Dokumente –, stellt das Erlangen von wirklich nützlichen Informationen zu den einzelnen Künstlerformationen und Theaterinstitutionen eine nicht zu unterschätzende Herausforderung dar. Abgesehen von sehr kurzen Einträgen in allgemeinen Geschichtsbüchern, gibt es nur einen fundierten Aufsatz von Jürgen Schremser zum Volkstheater in Liechtenstein³. Dabei ist meistens vom Vereinstheater in den verschiedenen Dörfern die Rede, das ein wichtiger Bestandteil der liechtensteinischen Kultur ist.

Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass in Liechtenstein eine besondere Art von Gefälligkeits-Journalismus vorherrscht; die vorhandenen Presseartikel können deshalb nicht die einzige Grundlage für diese Untersuchung sein.⁴ Um diese Oberflächlichkeit im Journalismus zu umgehen, werden hier Experteninterviews mit vier Zeitzeugen beigezogen, die verschiedene Zugänge zum Theater haben und mit dem vergangenen und heutigen Kulturleben in Liechtenstein vertraut sind. Mit deren Hilfe soll das vergängliche Wissen aufgefangen und die Hintergründe von bestimmten Ereignissen genauer beleuchtet werden. Es sei hier jedoch vorweggenommen, dass die Schilderungen der befragten Person subjektive Betrachtungen sind und nicht auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen. Ausserdem war

3 Schremser, Jürgen: Was wird hier gespielt? Zwei Exkurse zum „Volkstheater“ in Liechtenstein. In: Halter, Ernst; Luginbühl, Buschi und Scagnet, Ernst (Hg.): Volkstheater in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein. Zürich 2000, S. 209-216.

4 Vgl. Transkript zum Interview mit Karin Jenny vom 26.03.2015. - Wenn man bedenkt, dass die Journalisten vor allem seit der Digitalisierung stets unter Zeit- und Zeichendruck stehen, kann eine „ehrliche“ und kritische Auseinandersetzung kaum erwartet werden.

es für die Befragten nicht möglich, auf Statistiken oder Fachpublikationen zu rekurrieren, weil das Theaterschaffen bisher noch unzureichend untersucht ist; die Aussagen beruhen daher auf der individuellen Wahrnehmung und der eigenen Perspektive dieser Personen.

2 Brauchtum als Basis des Kulturlebens in Liechtenstein

Im kleinen Fürstentum, das sich in einer ländlichen Region befindet und in elf Gemeinden gegliedert ist, leben etwa 37'000 Menschen. Noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts war Liechtenstein ein ärmliches „Bauernland“, erst nach den Kriegsjahren konnte es sich als Finanzplatz positionieren, woraufhin es sich wirtschaftlich etablieren konnte. In diesen 1960er Jahren entstanden die ersten Ideen für ein Theater in Liechtenstein. Bis dahin gab es keine professionellen Theaterinstitutionen, wie in verschiedentlich erwähnt wird:

„Vor dem TaK gab es in Liechtenstein kaum Theateraufführungen. Das 'Theater Vorarlberg' spielte ab und zu [in] Vaduz. Sonst gab es die Operette und die lokalen Feuerwehr- und Jungmannschafts-Theater-Aufführungen.“⁵

Ab dem 19. Jahrhundert lassen sich einzelne Theatergesellschaften ausmachen, die regelmässig Dramen zur Aufführung brachten.⁶ Daneben existierten noch verschiedene Dorfvereine, die für ihre jährlichen Unterhaltungsabende ausgewählte Theaterstücke inszenierten. Adulf Peter Goop hält dazu in seiner Brauchtum-Chronik fest:

„Schon im Kindesalter wird oft und gerne Theater gespielt. [...] Feuerwehren, Sport- oder Musikvereine in verschiedenen Gemeinden nehmen sich jedes Jahr eines Theaterstücks an. Dabei handelt es sich kaum um literarisch Hochstehendes, sondern eher um einen Bauernschwank oder eine Beziehungskiste. Die Stücke von ausländischen Autoren werden meistens in eine Dialektfassung umgeschrieben und mit lokalem Humor ausgeschmückt.“⁷

Solche Amateurproduktionen, die als Dorftheater aufgeführt werden, zählen zu den gemeinschaftsbildenden Veranstaltungen im lokalen Kulturleben. Da diese Aufführungen einen direkten Bezug zur lokalen Bevölkerung aufweisen – sei dies aufgrund der Inhalte oder der auftretenden Personen – sind sie heute wie damals sehr beliebt.

5 Vgl. Transkript zum Interview mit Josef Biedermann vom 27.03.2015. - Die Operettenbühne Vaduz entstand 1940 als Initiative des Männergesangsvereins Vaduz, von dem sie sich 1961 ablöste. Siehe dazu: Internetseite der Operettenbühne Vaduz: <http://www.operette.li/DerVerein/Kurzportr%C3%A4t.aspx>, 08.08.2015.

6 Zum Beispiel in Triesen. Dazu: Vogt, Paul: Brücken zur Vergangenheit. Ein Text- und Arbeitsbuch zur liechtensteinischen Geschichte, 17. bis 19. Jahrhundert. Hsg. vom Schulamt des Fürstentums Liechtenstein, Vaduz 1990, S. 196.

7 Goop, Adulf Peter et al: Brauchtum in Liechtenstein. Alte Bräuche und neue Sitten. Hsg. von Daniel Quanderer, Schaan 2005, S. 199.

3 Viel Kleinkunst im kleinen Land

Aus den vorherigen Ausführungen kündigt sich an, dass sich aus dem dörflichen Amateurtheater mit der Zeit eine professionelle und institutionelle Theaterkultur entwickelt hat. Dabei scheint es, als ob sich dieselbe Geschichte zweimal abgespielt hätte: Es formiert sich eine Kabarettgruppe und auf der Suche nach einer geeigneten Bühne wird ein Kleintheater gegründet. Die Ausgangslage und Zusammensetzung dieser beiden Kabarets und deren Theatergründungen waren jedoch sehr verschieden. In den nachfolgenden Ausführungen sollen die Gründungsimpulse der zwei Kabarettgruppen und der zwei Kleintheater in Liechtenstein erläutert werden.

3.1 Kabarett Kaktus

In den 1950er Jahren hat die Jungmannschaft der Gemeinde Schellenberg begonnen, sehr anspruchsvolle Stücke zu inszenieren.⁸ Nach vielen Jahren des Enthusiasmus' liess das Engagement für solche Inszenierungen nach, doch zwei Enthusiasten hatten eine neue Idee:

„Aus der Schellenberger Zeit datiert auch die Idee, in Liechtenstein eine Kabarettgruppe aufzumachen. Diesbezügliche Überlegungen von Hansruedi Sele trafen sich mit solchen des damaligen Germanistik-Studenten Alois Büchel. 1964 trat das neugegründete Kabarett „Kaktus“ im Vaduzer „Waldhotel“ erstmals vors Publikum.“⁹

Sele und Büchel fanden motivierte Mitstreiter bei der Pfadfinder-Abteilung Vaduz, die jeweils am Ostermontag einen Unterhaltungsabend mit theatralischen Nummern gestalteten. So formierte sich auf der Bühne eine Truppe aus fünf Darstellenden (Hermann Hassler †, Sissy Hilti †, Hermi Kindle, Hansruedi Sele und Josef Biedermann) mit einem Pianisten (Harald Wanger †, später Georg Schneider), der die Lieder komponierte und die Kabarettaufführungen musikalisch begleitete. Die Texte wurden hauptsächlich von Alois Büchel verfasst, der auch als Regisseur der Kabarettgruppe agierte. Die Kabarettscene in Deutschland, Österreich und der Schweiz verfolgte man eher nebenher: „Alois Büchel hat sich dort auch 'befruchten' lassen.“¹⁰, wie Josef Biedermann sich an die Zeit erinnert. Der Bezug zum Land und seiner

8 Die Jungmannschaft ist ein Verein für junge Männer, wie die Pfadfinder, Jungwacht, etc.

9 Schremser 2000, S. 216. - Das Waldhotel hatte einen kleinen Saal im Restaurant, der für diese Kabarettaufführung diente.

10 Vgl. Transkript zum Interview mit Josef Biedermann vom 27.03.2015. Ebenda: „Mi[r] kommen die „Münchner Lach- und Schiessgesellschaft“ und Hanns Dieter Hüsch aus Deutschland in den Sinn, oder das Cabarett Rotstift, Alfred Rasser, César Keiser und Margrit Läubli aus der Schweiz.“

Menschen stand stets im Zentrum, dadurch gab es „auch sehr kritische Kabarettnummern [...] zu Zeitthemen (z.B. Abfall, Gründung des Vereins „Welt und Heimat“, Verhältnis zur Schweiz, Schrebergarten-Kultur, „Nachtgebet einer modernen Familie“, „Ballade vom Wohlstand), aber auch zu innenpolitischen Themen („Wahlschaukel“, „Staatsbesuch“, Verkauf des Gemäldes „Ginevra de Benci“ von Leonardo da Vinci aus der Fürstlichen Sammlung).“¹¹ Für Auftritte im nahen Ausland (z.B. im Kellertheater St. Gallen, in Vorarlberg oder Graubünden) wurden jene Nummern aussortiert, die einen starken Bezug zu Liechtenstein aufwiesen, damit die Darbietungen auch für das „fremde“ Publikum verständlich waren. Nach zwei weiteren Programmen (1965 und 1966/67¹²) konkretisierten sich erste Pläne für ein Kleintheater in Liechtenstein, welches dann in Schaan aus dem Vereinshaus entstand. „Am 8. Januar 1970 hatte das Kabarett „Kaktus“ seine vierte und letzte Premiere im umgebauten Schaaner Vereinshaus, das nunmehr „Theater am Kirchplatz“ hiess.“¹³ Mit der Gründung des Theaters am Kirchplatz (TaK) ging also die Geschichte des Kaktus zu Ende, obwohl in den ersten Jahren des TaK noch Intentionen vorhanden waren, dort ein neues Kaktus-Programm zu zeigen.



Abb. 1: Hitparade (v.l.n.r.: Josef Biedermann, Hermi Kindle, Hansruedi Sele, Sissy Hilti, Hermann Hassler).

11 Vgl. Transkript zum Interview mit Josef Biedermann vom 27.03.2015.

12 Angabe unsicher; vgl. Transkript zum Interview mit Josef Biedermann vom 27.03.2015.

13 Schremser 2000, S. 216.

3.2 Vom Theater am Kirchplatz (TaK) zum TAK Theater Liechtenstein

Während der Zeit des Kabarets Kaktus entstand das erste Kleintheater-Projekt, das man zuerst in der Scheune des Gasthofs Löwen in Vaduz umsetzen wollte. Das scheiterte dann aber aufgrund von Gegnern und auch der unsicheren Finanzierung. Nachdem das Kaktus erfolgreich im Vereinshaus der Gemeinde Schaan aufgetreten war, welches in ein Theater mit 400 Plätzen umgebaut worden war, wurde ein zweiter Versuch gewagt und mithilfe der Gemeinde umgesetzt.

Leiter dieser Initiative war nach wie vor Alois Büchel, denn er hatte den „Bedarf nach einem 'Theater mit Haus' gesehen, einer festen Spielstätte für ein künstlerisch anspruchsvolles, vielseitiges 'liechtensteinisches Kleintheater'.“¹⁴ Und so begann Büchel, ab 1970 verschiedenste Kleinkünstler und auch Gastspiele aus den Stadttheatern einzuladen. „Er hat wirklich alle damaligen Kleinkunst-Leute gekannt“¹⁵, erinnert sich Josef Biedermann als ehemaliges Mitglied der Kabarettgruppe.

Das Jahr 1970 gilt als Gründungsjahr, wobei die Genossenschaft Theater am Kirchplatz erst 1972 gegründet wurde.¹⁶ Über die Jahre summierte sich die Mannigfaltigkeit des Programms, das durch Konzerte und Ausstellungen erweitert wurde. Solange Büchel die Intendanz innehatte, gab es zudem regelmässig Eigenproduktionen des TaK.

Nach einem Rechtsstreit übernahm 1992 zuerst Kurt Weiss ad interim das TaK, dann folgte nach einem längeren Umbau Georg Rootering (ab 1996), der dem Theater einen Neubeginn ermöglichen wollte.¹⁷ Die letzte künstlerische Leiterin Barbara Ellenberger trat ihre Stelle 2006 an. Sie hat dem TAK während ihrer achtjährigen Tätigkeit in vielerlei Hinsicht einen neuen Anstrich verliehen, wobei doch auch Altbewährtes beibehalten wurde: „Wir haben also zum einen die Tradition gepflegt und uns zum anderen an neuen Strömungen und Bewegungen orientiert. [...] Das Haus hat ja seit seinen Anfängen die Kleinkunst gepflegt.“¹⁸ Sie übergab ihren Posten im Jahr 2015 an Thomas Spieckermann, der zuvor Chefdramaturg am Theater Konstanz gewesen war.

14 Schremser 2000, S. 216.

15 Vgl. Transkript des Interviews mit Josef Biedermann vom 27.03.2015.

16 Dessen Verwaltungsrat (heute: Aufsichtsrat) hat die Aufgabe, die wirtschaftliche Situation des Theaters zu beaufsichtigen.

17 Jenny, Karin: Was ist so neu an diesem TaK? Interview mit Intendant Georg Rootering. In: Kultur. Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft, April/1998, S. 32.

18 Vgl. Transkript zum Interview mit Barbara Ellenberger vom 27.04.2015.

3.3 Das LiGa – Das Liechtensteiner Gabarett

Das LiGa hatte genau 30 Jahre nach dem Kabarett Kaktus seinen ersten öffentlichen Auftritt am 07. April 1994 im Restaurant Frohsinn in Gamprin (FL). Die zwei Initianten Ingo und Mathias Ospelt stellten sich eine Trilogie über Liechtenstein mit verschiedenen Theaterformen vor. Damit konnten sie auch den Musiker Marco Schädler motivieren. Ospelt beschreibt die Gründung wie folgt:

„Mein Bruder und ich hegten schon lange Ambitionen, etwas Gemeinsames auf die Bühne zu stellen. Im Herbst 1993 kam es zu einer Lesung im 'Frohsinn', an der ich satirische Texte und kleinere Szenen/Skette vorstellte [...]. Ingo meinte anschliessend, dass man mit diesen Texten etwas anfangen könnte. Das war's dann eigentlich. Ursprünglich hatten wir eine Trilogie über Liechtenstein geplant. Das Kabarett sollte dabei als 'Heimatabend' den Anfang machen.“¹⁹

Der „Heimatabend“ erreichte im Publikum so grosse Beliebtheit, dass sich die drei jungen Herren dazu entschlossen, bei diesem Format zu bleiben und damit ein weiteres Programm zu kreieren. Jedes Programm behandelte dann „ein bestimmtes Charakteristikum Liechtensteins in einer Momentaufnahme.“²⁰ Im Anhang ist eine Liste mit den jeweiligen Schwerpunkten der einzelnen Kabarettprogramme aufgeführt. Den Autor (Mathias Ospelt) interessierte weniger, was Politiker oder der Fürst tun, sondern vielmehr „die Stimmung im Land: wie reden die Leute miteinander, wie denken sie über etwas. [...] Das war immer unsere Idee, was die meisten völlig falsch verstanden haben. Man kann es vielleicht eher mit einem 'Spiegel der Gesellschaft' bezeichnen“.²¹ Ingo Ospelt führte als ausgebildeter Schauspieler die Regie für das Kabarett, während Marco Schädler das Programm mit Klavier und Liedern ausschmückte. Auf der Suche nach einer geeigneten Probe- und Auftrittsbühne für das Programm „Hirsch & Wurst – ein Kulturprogramm“ gelangte das LiGa ins Hotel Schlössle in Vaduz. Daraufhin wurde das Kleintheater Schlösslekeller von der Kabarettgruppe gegründet. Im eigenen Theater konnte die Gruppe ihren Ideen gänzlich freien Lauf lassen. Es entstanden fünf weitere Programme. Nach einer internen Entscheidung gaben sie sich einen neuen Namen, was sie so

19 Ospelt, Mathias: Das LiGA. Das Liechtensteiner Gabarett. 1994-2006. Hohenems 2007, S. 44.

20 Ospelt 2007, S. 146.

21 Vgl. Transkript zum Interview mit Mathias Ospelt vom 01.05.2015. - Ospelt 2007, S. 146. Ospelt schildert den Entstehungsprozess eines neuen Programms wie folgt: „Ich hatte eine Idee, die ich zu gegebener Zeit meinen beiden Kollegen mitteilte, dann schrieb ich die Szenen – meist über eine Periode von ein bis zwei Monaten –, legte diese meinen Kollegen vor, die die Texte punkto Humor, dramaturgischer Machbarkeit und Musikalität kritisch überprüften und dann noch dieses und jenes ergänzte, geändert oder gestrichen [haben], häufig wurden noch am Premierentag letzte Änderungen vorgenommen oder gar letzte Texte geschrieben.“

begründen: „Man hat uns dann auf das fixiert: Erzbischof Haas, Treuhänder und Fürst. Deshalb gab es dann den Wechsel zu 'Ospelt, Ospelt und Schädler'.“²² Unter diesem Namen treten sie seit 2009 mit Erfolg auf. Neben neuen Inhalten und Themen bieten sie weiterhin politisch-literarisches Kabarett²³, denn nach wie vor gilt für die drei Kabarettisten: „Wir gehen eigentlich von dem aus, was wir machen möchten.“²⁴

3.4 Kleintheater Schlösslekeller

Zu Beginn war es bloss das LiGa, welches einen Proberaum und auch eine geeignete Spielstätte suchte, nachdem sich das TaKino (die kleine Bühne des TaK und Kinosaal des Filmclubs Liechtenstein) und die Kellerbühne im Vaduzer Saal als ungünstig herausgestellt hatten.²⁵ Eine befreundete Künstlerin schlug den spielfreudigen Kabarettisten für die Produktion im Jahr 2000 das Hotel Schlössle in Vaduz vor, in dem sich ein grosser Festsaal befand.

„Über Umwege konnten wir einen Kontakt zur Besitzerin [...] herstellen und bereits beim ersten Gespräch, bei welchem wir lediglich um die einmalige Einmietung im grossen Schlössle-Saal baten, führte sie uns in den Keller zur hoteleigenen Kegelbahn und bot uns an, diese auf eigene Kosten für eine permanente Kleintheaternutzung umzubauen. Wir sollten uns lediglich für eine mehrjährige Nutzung der Lokalitäten verpflichten!“²⁶

Sozusagen auf Initiative der Hotelbesitzerin wurde das Projekt in Angriff genommen und mithilfe einer Machbarkeitsstudie von Silvia Tiefenthaler (aus dem Freundeskreis der LiGa-Herren) umgesetzt.²⁷ Zwei Jahre und zwei Produktionen später wurde das Provisorium des Schlösslekellers mit dem LiGa-Programm „Monte LiGa“ bespielt. Schliesslich von einer Stiftung getragen, eröffnete das Kleintheater Schlösslekeller mit seinen 100 Plätzen seine erste Saison am 17. Oktober 2003.²⁸

22 Vgl. Transkript zum Interview mit Mathias Ospelt vom 01.05.2015.

23 Vgl. Transkript zum Interview mit Mathias Ospelt vom 01.05.2015. Politisch-literarisches Kabarett ist für Mathias Ospelt Kabarett „mit einer erkennbaren Haltung dahinter und in einer Form, die auch sprachlich hält.“

24 Ders.

25 Ders.: „Im TaKino war das Problem, dass einfach alles möglich war. [...] Und gleichzeitig war die Umgangsweise von Seiten des Aufsichtsrates (vom TaK) nicht angenehm.“ Das Kellertheater Vaduz ist raumtechnisch nicht für professionelle Bühnenauftritte geeignet; es befindet sich unterhalb des Vaduzer Saals.

26 Ospelt 2007, S. 260.

27 Vgl. Transkript zum Interview mit Mathias Ospelt vom 01.05.2015. „Mit der Idee des Schlösslekellers ist diese Frau auf uns zugekommen. Wir hätten nie vorgehabt, ein Theater zu gründen.“

28 Siehe: Ospelt 2007, S. 260.

Das Kellertheater bietet „ein sehr breites Spektrum an Kleinkunst“²⁹ in seinem Programm mit den drei Schwerpunkten Kabarett, Erzähltheater und Liechtensteiner Spezialitäten. Um den Theaterbetrieb möglich zu machen, kümmert sich ein etwa zehnköpfiges Kernteam um das Programm, den Verkauf, die Technik, die Organisation und Durchführung der Veranstaltungen, die Administration und zu guter Letzt um die Öffentlichkeitsarbeit. Doch keine Veranstaltung würde ohne die rund 40 freiwilligen Helfer funktionieren, die an den Veranstaltungen hinter der Bar und an der Kasse im Einsatz sind.

Auf der Schösslekellerbühne können junge Künstler ihre Ideen ausprobieren und sich ohne zu grossen administrativen Aufwand auf ihre Arbeit konzentrieren. Oder wie es Mathias Ospelt auf den Punkt bringt: „Wenn man eine gute Idee hat und die Finanzierung halbwegs gesichert hat, kann man bei uns auftreten.“³⁰

Der Schösslekeller fungiert sozusagen als „Off-Bühne“: Noch unbekannte Künstler – ob einheimische oder internationale – können zuerst zwei bis dreimal im Kleintheater auftreten und dann auf die grössere Bühne des TAK wechseln. So kann man Künstler gemeinsam „aufbauen“, was Ellenberger zufolge ein Teil der Nachwuchsförderung darstellt.³¹ Um sich gegenseitig auf künstlerischer sowie organisatorischer Ebene zu unterstützen und damit dem Publikum von beiden Seiten ein breites Programm anzubieten, ist die Kooperation zwischen dem „kleinen“ und „grossen“ Theater unerlässlich.

29 Vgl. Transkript zum Interview mit Barbara Ellenberger vom 27.04.2015.

30 Vgl. Transkript zum Interview mit Mathias Ospelt vom 01.05.2015.

31 Vgl. Transkript zum Interview mit Barbara Ellenberger vom 27.04.2015.

4 „Klein Land. Gross Kunst.“

4.1 TAK und Schösslekeller in Kooperation

Diese Kooperation wurde von Barbara Ellenberger initiiert, wobei sie lange Abstand zur Kleinkunst gehalten hatte, denn zu Beginn ihrer Intendanz hatte sie eine Polarisierung im Publikum festgestellt, da sich die Zuschauer im TAK-Publikum nicht mit denen aus dem Schösslekeller „überschnitten“ haben.

Diese Zusammenarbeit der zwei wichtigsten Theaterinstitutionen in Liechtenstein wird von allen Interviewpartnern als sehr positiv wahrgenommen, da man der Meinung ist, dass Synergien innerhalb des grossen kulturellen Angebots genutzt werden sollten: „Dann findet ein Austausch statt, beziehungsweise man ist [...] gegenseitig informiert, was ist sinnvoll da zu bringen, was ist sinnvoll dort zu bringen.“³²

Obwohl beide Theater Kabarett und andere Bühnenformen aus der Kleinkunst anbieten – die einen mehr, die anderen weniger –, ist die Zusammenarbeit eine Ergänzung und wird in keinem Fall als Konkurrenz gesehen, was die interviewten Personen auch sehr wichtig finden. „Das TAK macht einfach Theater (im grösseren Sinne) und wenn's um Kleinkunst geht, bringen sie einfach die grossen Namen, die bei uns keinen Sinn machen“, wie Ospelt aus der Sicht des Schösslekellers erklärt. Das heisst, aufgrund der unterschiedlichen Bühnen werden den Künstlern und dem Publikum bessere Veranstaltungsbedingungen geschaffen, u.a. Verhältnis Räumlichkeit – Zuschaueranzahl. Der TAK-Leitung sind positive Veränderungen im Verhalten des Publikums aufgefallen: „Wir haben auch gemerkt, dass das Publikum begeistert mitzieht. Es brachte beiden Veranstaltern mehr Publikum, weil die Leute angefangen haben, hin- und herzugehen.“³³

4.2 Kleintheater oder nicht? Kleinkunst oder nicht?

Die Geschichte des TAK zeichnet sich durch Ambivalenz aus: Obwohl es als Kleintheater gegründet wurde, wurden von Anfang an grössere Ambitionen gehegt als „nur“ ein Kleintheater zu sein. Heute hat das TAK wenig mit dem Charakter eines Staatstheaters gemeinsam, dennoch haftet ihm sogar ein „Staatstheater-Touch“ an, wie aus den Befragungen hervorging. Wie wurde diese Veränderung von der Kleintheatergründung bis zum heutigen Gastspielhaus wahrgenommen?

32 Vgl. Transkript zum Interview mit Karin Jenny vom 26.03.2015.

33 Vgl. Transkript zum Interview mit Barbara Ellenberger vom 27.04.2015.

Wie aus dem Nichts ist 1970 eine internationale Gastspielstätte in Liechtenstein „aufgezogen“ worden. Von überallher holte Büchel Künstler und ganze Gastspielproduktionen nach Liechtenstein. Das Theater am Kirchplatz wurde bereits damals als kulturelles Zentrum der ganzen Rheintal-Region wahrgenommen, was auch die Zuschauerzahlen aus der ehemaligen TaK-Zeitung belegen.³⁴ Und wie auch Josef Biedermann bestätigt: „Das TaK hatte in der europäischen Kulturszene einen guten Namen.“³⁵ Unter Büchel wurde noch ein sehr vielfältiges Programm im TaK geführt, in dem neben vielen Eigenproduktionen und Gastspielen auch Kleinkunst vertreten war. Demgegenüber hatten die Intendanten Kurt Weiss und Georg Rootering in den 1990er Jahren eher „elitäre Ansprüche“, weshalb Kleinkunst unter ihrer Leitung keinen Platz mehr im TaK hatte.

„[F]ür Rootering war Kleinkunst auch völlig uninteressant, da gab es ein riesiges Vakuum. Erst mit Barbara konnte man das langsam füllen. Ich vermute, dass auch Alois Büchel kein Interesse an uns gehabt hätte. Das TaK hatte schon immer ganz andere Ansprüche. Für Eigenproduktionen und Laienschauspiel hatten sie Interesse, auch für Kinder- und Jugendtheater.“³⁶

Heute kann das TAK nicht mehr als ein Kleintheater bezeichnet werden, denn gemäss der Intendantin Barbara Ellenberger ist klar: „Das TAK hat Staatstheater-Funktion.“³⁷ Darin sieht sie zwei Aufgabenpole: Zum einen soll Liechtenstein mit dem internationalen Theater- und Konzertgeschehen stets verbunden sein, und zum anderen kümmert sie sich um die „Pflege der lokalen Szene“, indem einheimische Künstler regelmässig in Eigen- und Koproduktionen involviert werden. Es braucht Ellenberger zufolge eine „gute Mischung“, was auch schon anfangs der TaK-Geschichte geäussert wurde: „Für die Programmgestaltung des Theaters in der Provinz heisst dies, dass man die Front vom reinen Vergnügungsabend bis zum Experiment abzuschreiten hat.“³⁸

Das TAK führt heute sogar eine Sparte „Kabarett/Comedy“ und eine mit nicht klar definierbaren Formen, das „Happy Valley“, welches die verschiedenen Genres der Bühnenkleinkunst versammelt.

34 o. A.: Die Gründung des Theaters am Kirchplatz. In: TaK-Blatt, Oktober/1980, S. 4f. - o. A.: Die verfllossene Saison. In: TaK-Zeitung, TaK-Zeitung, September/1973, S. 1.

35 Vgl. Transkript zum Interview mit Josef Biedermann vom 27.03.2015.

36 Vgl. Transkript zum Interview mit Mathias Ospelt vom 01.05.2015.

37 Vgl. Transkript zum Interview mit Barbara Ellenberger vom 27.04.2015.

38 Büchel, Alois; Batliner, Herbert u. Scherrer, Sigi: Einige Worte. In: TaK-Zeitung, September/1973, S. 1.

4.3 Kabarett: Beliebtheit durch Kontroversen

Der Schösslekeller in Vaduz ist heute *der* Standort für Kleinkunst in Liechtenstein. Dort hat sowohl die einheimische Kleinkunst- und Theaterszene als auch jene aus dem Ausland Raum, sich zu entfalten. Besonders beliebt sind nach wie vor Kabarettabende.

Seit dem Kaktus erfreut das Genre Kabarett das liechtensteinische Publikum mit anhaltendem Erfolg; früher vielleicht noch,

„weil man sich das in Liechtenstein einfach nicht gewohnt war. [...] Letztlich hatten wir mit unserem Kabarett Kaktus nur Erfolg, weil wir aktuelle Themen aus Liechtenstein 'behandelten' und weil wir diese ohne Scheuklappen und frech präsentierten.“³⁹

Doch es hat sich über einen längeren Zeitraum bestätigt, dass der Bezug zu aktuellen Themen im Land und eine gewisse Frechheit, diese zu präsentieren, beim Publikum gut ankommt. Dies zeigt ein Beispiel des LiGa: Dieses hat für „Das Liechtenstein Holding“ 1999 gleich zwei Auszeichnungen geholt.⁴⁰ Während die ausländische Jury die „Volksnähe und Brisanz“ des Textes lobte, wurde bei der Verleihung in Liechtenstein genau das Gegenteil hervorgehoben, nämlich „die dringend benötigte Distanz, um das Widersprüchliche, Unmögliche, Abgründige, Tragische und Komische unserer Bemühungen zu sehen – darüber zu lachen, – oder eben nicht.“⁴¹

Beide hier aufgeführten Kabarettformationen konnten während ihren Tätigkeitsjahren grosse Erfolge verbuchen, wobei sie die Menschen im Publikum oftmals polarisierten und zu Kontroversen führten. Selten, aber dennoch, gab es Bemühungen, einzelne Nummern oder Themen aus den Kabarettprogrammen zu verbieten. Beispielsweise versuchten einflussreiche Persönlichkeiten die Aufführung der Nummer „Wir suchen einen Nazi, Nazi, Nationalheld“ des Kabarets Kaktus zu verbieten, denn damals „hatte man nämlich die liechtensteinische Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus noch nicht aufgearbeitet“.⁴² Auf der anderen Seite ist es das Publikum, welches in gewisser Weise mitbestimmt, was gespielt wird: „Man musste immer aufpassen, was man sagte, dass man sich's nicht mit allen verscherzt, andererseits hat man keine Kontrolle darauf, sie picken sich einfach heraus, was sie wollen.“⁴³

39 Vgl. Transkript zum Interview mit Josef Biedermann vom 27.03.2015.

40 Ospelt 2007, S. 180f. Zuerst den Förderpreis der IBK (Internationalen Bodenseekonferenz) in der Sparte „Kleinkunst“ und dann den „Josef Gabriel Rheinberger-Preis“ des Landes Liechtenstein.

41 Zit. in Ospelt 2007, S. 181.

42 Vgl. Transkript zum Interview mit Josef Biedermann vom 27.03.2015.

43 Vgl. Transkript zum Interview mit Mathias Ospelt vom 01.05.2015.

Trotz der Kontroversen bleibt Kabarett vorerst die wohl beliebteste und häufigste Kleinkunstform in Liechtenstein.

4.4 Etablierung der Kleinkunst in Liechtenstein

Dank dem Kabarett konnte sich Kleinkunst mit all ihren Facetten im liechtensteinischen Kulturleben sukzessive etablieren. An der Künstlerbörse der Vereinigung KünstlerInnen – Theater - VeranstalterInnen (ktv) zeigte sich Liechtenstein 2013 als Gastland mit einem Querschnitt aus seiner Theaterszene: „Mit dabei waren Ospelt, Ospelt und Schädler, Esther Hasler, Martina Hug + Marco Schädler, The Lamperts, Albi Büchel, Andy Konrad, Rääs sowie Katja Langenbahn.“⁴⁴

Von diesen „hatten alle Künstlerinnen und Künstler, mit Ausnahme von Katja Langenbahn, ihren ersten (grösseren) Auftritt im Schösslekeller“.⁴⁵ Der Anlass wurde zwar von der Regierung Liechtensteins organisiert, jedoch abgesehen von den üblichen Beiträgen in den liechtensteinischen Landeszeitungen nicht speziell in Liechtenstein publik gemacht.

Die Berichterstattung in den liechtensteinischen Medien ist selten wissenschaftlich verwertbar, da einerseits die Arbeitsweisen der Journalisten keine fundierten Rezensionen zulassen und andererseits, weil die beiden überwiegend gelesenen Landeszeitungen von jeweils einer Partei dirigiert werden. Für die vorliegende Untersuchung wäre ursprünglich eine Recherche der Presseartikel vorgesehen gewesen, doch der enorme Umfang sprengte den zeitlichen und räumlichen Rahmen. Deshalb beschränkt sich dieser Aspekt auf eine kurze, quantitative Analyse.

Die Suchfunktion der eLiechtensteinensia, der digitalen Datenbank der Landesbibliothek, lässt eine Volltextsuche zu, die mit einer automatischen Texterkennung funktioniert.⁴⁶ Für die Analyse wurden die einzelnen Suchbegriffe „Kleinkunst“, „Kleintheater“, „Kellertheater“ und „Kabarett“ in einer Tabelle festgehalten mit ihrer jeweiligen Trefferanzahl pro Jahr.⁴⁷ Im Anhang befindet sich die vollständige Tabelle. Hier sei zur Veranschaulichung ausschliesslich die graphische Auswertung gezeigt.

44 Regierung des Fürstentums Liechtenstein (Hg.): Kleinkunst. Kulturbrief Liechtenstein. Nr. 1, Juni/2013, Vaduz 2013, S. 1.

45 Vgl. Transkript zum Interview mit Mathias Ospelt vom 01.05.2015.

46 Vgl. eLiechtensteinensia online: <http://www.eliechtensteinensia.li/>, 08.08.2015.

47 Der Untersuchungszeitraum wurde von mir ab 1960 festgelegt. Die Datenbank beinhaltet die digitalisierten Zeitungen nur bis 2005. Für die Jahre danach gibt es eine andere Datenbank, für die der Zugang nur über die Verantwortlichen der Landesbibliothek gestattet ist.

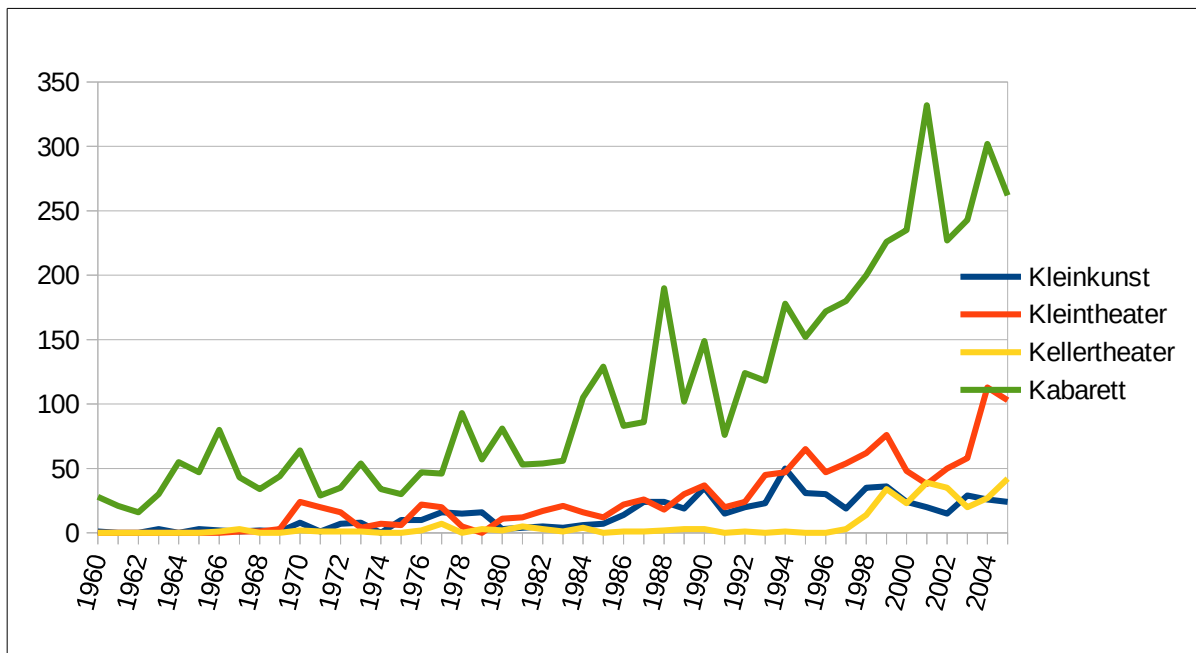


Abb. 2: Auswertung aus den liechtensteinischen Zeitungen.

Schon auf den ersten Blick fällt die grüne Linie auf respektive die Tatsache, dass der Begriff „Kabarett“ sehr viel öfter auf den Zeitungsseiten vorkommt. Gesamthaft hat dieser Begriff einen Anteil von 70 %. Dies bestätigt die vorherigen Behauptungen sowie die Aussagen der interviewten Personen, dass sich Kleinkunst in Liechtenstein vor allem in einer spezifischen Form, nämlich der des Kabarett (ob politisch, satirisch, musikalisch, etc.), manifestiert hat.

Die Begriffe „Kleinkunst“ und „Kleintheater“ erfahren beide eine stärkere Präsenz nach 1970, also nach der Gründung des Theaters am Kirchplatz, und nochmals in den 1990er Jahren. Mit der Gründung des Schlossekellers 2003 zeigt sich für den Begriff „Kleintheater“ eine noch stärkere Steigungstendenz. Das „Kellertheater“ wird erst ab 1999 zum Thema, nämlich nachdem das LiGa im Kellertheater Vaduz auftrat und danach im Keller des Hotels Schlosse ein Kleintheater gründete.

Aus dieser graphischen Auswertung ist es äusserst schwierig, plötzliche Veränderungen herauszulesen, denn aus den stark unregelmässigen Zickzack-Linien lassen sich nur grobe Tendenzen ausmachen. Für eine qualitative Analyse der Zeitungen wäre daher eine tiefgründigere Untersuchung vonnöten.

Dieser Auswertung ist anzufügen, dass die Ergebnisse in der Tabelle lediglich die Anzahl von Seiten beschreiben, auf denen der jeweilige Suchbegriff vorkommt – er kann dort auch

mehrmals vorkommen. Es handelt sich hierbei folglich um eine äusserst grobe Suche, die keine detaillierten Aussagen erlaubt.

5 Schluss

Zum Schluss dieser Seminararbeit sei nochmals angeführt, dass in dieser Untersuchung kaum hieb- und stichfeste Aussagen und detaillierte Ergebnisse geliefert werden konnten. Vielmehr ging es darum, einen Überblick über ein noch unberührtes Forschungsgebiet – ein Mikrokosmos, der noch viele unbekannte Seiten hat und in verschiedenen Kontexten betrachtet werden kann – zu bieten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass dasjenige, was heute in Liechtenstein an professionellem Theater vorhanden ist, möglicherweise aus einer „halb-unabhängigen“ Kleinkunst-Bewegung im Fürstentum Liechtenstein entsprungen ist. Aus den Theaterabenden der Jungmannschaft Schellenberg und der Pfadfinder-Abteilung Vaduz formierte sich Mitte der 1960er Jahre das Kabarett Kaktus. Dieses hat Ideen für ein Kleintheater in Liechtenstein entwickelt, welches dann 1970 als „Theater am Kirchplatz“ (heute: TAK – Theater Liechtenstein) im Vereinshaus der Gemeinde Schaan realisiert wurde. Genau dreissig Jahre nach dem Kabarett Kaktus entstand eine zweite Kabarettformation in Liechtenstein: „Das LiGa – das Liechtensteiner Gabarett“. Aus diesem Kreis wurde 2003 das heutige Kleintheater „Schlösslekeller“ in Vaduz gegründet. Beide Spielstätten sind heute nicht mehr aus dem liechtensteinischen Kulturleben wegzudenken.

Obwohl das Kabarett die Hauptrolle im Bewusstsein des liechtensteinischen Publikums spielt, hat die Kleinkunst wahrscheinlich eine viel grössere Bedeutung als gemeinhin wahrgenommen wird. Wie von einigen Experten angemerkt, fehlt die Wertschätzung für diese Bühnenform vonseiten der Geldgeber im Kulturbereich. Es gibt auf der anderen Seite das Publikum, welches die Künstler mit seiner Präsenz unterstützt. Die Kleinkunst-Aktivitäten sind nur in einem beschränkten Gesellschaftsteil bekannt, sprich den Menschen, die sich explizit dafür interessieren. Die vier zu dieser Arbeit befragten Experten bemerkten, dass trotzdem etwas mit der Kleinkunst in Liechtenstein geschieht beziehungsweise diese sich entwickelt und vermehrt wahrgenommen wird. Deshalb möchte ich mit verschiedenen Aussagen der Befragten, diese Arbeit beenden:

„Mit Gründung vom Schlösslekeller wurde der Kleinkunst ein wenig der rote Teppich gelegt.“⁴⁸

48 Vgl. Transkript zum Interview mit Karin Jenny vom 26.03.2015.

„Wir haben ein extrem aufgeschlossenes, offenes Publikum. Das sagen auch die Künstler/innen. [...] Ich finde, unser Publikum ist gar nicht provinziell.“⁴⁹

„Ich denke, der Schösslekeller ist ein wichtiger Ort, der dieser Kleinkunst Raum gibt, und zwar mehr als das TAK.“⁵⁰

„Ich glaube, dass durch den Schösslekeller schon etwas passiert ist; dass die Leute vielleicht einmal etwas angesehen haben, was sie sonst nie angesehen hätten.“⁵¹

49 Vgl. Transkript zum Interview mit Barbara Ellenberger vom 27.04.2015.

50 Vgl. Transkript zum Interview mit Josef Biedermann vom 27.03.2015.

51 Vgl. Transkript zum Interview mit Mathias Ospelt vom 01.05.2015.

6 Anhänge

6.1	Literatur- und Abbildungsverzeichnis	I
6.2	Das LiGa: Programm-Chronologie	II
6.3	Interview-Leitfaden	III
6.4	Transkripte Interviews	V
6.4.1	Interview mit Karin Jenny vom 26.03.2015	V
6.4.2	Interview mit Josef Biedermann vom 27.03.2015	VII
6.4.3	Interview mit Barbara Ellenberger vom 27.04.2015	XIII
6.4.4	Interview mit Mathias Ospelt vom 01.05.2015	XVIII
6.5	Tabellarische Auswertung der Presseartikel	XXV

6.1 Literatur- und Abbildungsverzeichnis

Literatur

- Bissegger, Peter; Hauzenberger, Martin u. Veraguth, Manfred (Hg.): Grosse Schweizer Kleinkunst. Zürich 2010.
- Büchel, Alois; Batliner, Herbert u. Scherrer, Sigi: Einige Worte. In: TaK-Zeitung, September/1973, S. 1.
- Goop, Adolf Peter u. a.: Brauchtum in Liechtenstein. Alte Bräuche und neue Sitten. Hsg. von Daniel Quaderer, Schaan: 2005.
- Jenny, Karin: Was ist so neu an diesem TaK? Interview mit Intendant Georg Rootering. In: Kultur. Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft, April/1998, S. 32.
- Liechtensteinische Landesbibliothek: eLiechtensteinensia. <http://www.eliechtensteinensia.li/>, 08.08.2015.
- Ospelt, Mathias: Das LIGA. Das Liechtensteiner Gabarett. 1994-2006. Hohenems 2007.
- o. A.: Die Gründung des Theaters am Kirchplatz. In: TaK-Blatt, Oktober/1980, S. 4f.
- o. A.: Die verflossene Saison. In: TaK-Zeitung, TaK-Zeitung, September/1973, S. 1.
- Regierung des Fürstentums Liechtenstein (Hg.): Kleinkunst. Kulturbrief Liechtenstein. Nr. 1, Juni/2013, Vaduz 2013.
- Schremser, Jürger: Was wird hier gespielt? Zwei Exkurse zum „Volkstheater“ in Liechtenstein. In: Halter, Ernst; Luginbühl, Buschi u. Scagnet, Ernst (Hg.): Volkstheater in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein. Zürich 2000, S. 209-216.
- Veraguth, Manfred: Kleinkunst. Im Zelt und an der Börse. In: Kotte, Andreas (Hg.): Bühne & Büro. Gegenwartstheater in der Schweiz. Zürich 2012, S. 227-236.
- Vogt, Paul: Brücken zur Vergangenheit. Ein Text- und Arbeitsbuch zur liechtensteinischen Geschichte 17. bis 19. Jahrhundert. Hsg. vom Schulamt des Fürstentums Liechtenstein. Amtlicher Lehrmittelverlag, Vaduz: 1990.

Abbildungen

- Abb. 1: Hitparade (v.l.n.r.: Josef Biedermann, Hermi Kindle, Hansruedi Sele, Sissy Hilti, Hermann Hassler). Regie: Alois Büchel, Kabarett Kaktus, Waldhotel Vaduz, Premiere: 18. April 1964, Foto: Atelier Walter Wachter Schaan.
- Abb. 2: Auswertung aus den liechtensteinischen Zeitungen von Martina Eberle, 2015.

6.2 Das LiGa: Programm-Chronologie

<i>Jahr</i>	<i>Programmtitel</i>	<i>Thema</i>
1994:	„s Benkli voräm Huus“	Brauchtum
1996:	„Ivan goes Landtag“	Parteienlandschaft
1997:	„Fürstenliga“	Landtagswahlen
1998:	„Auf Wache!“	Sicherheitsdenken
1999:	„Das Liechtenstein Holding“	Finanzplatz
2000:	„Hirsch&Wurst“	Kultur
2001:	„7 – Best-of“	
2002:	„Monte LiGa“	voralpiner Mensch
2003:	„HalleLiGa“	Landesverwaltung
2004:	„Homestory“	LiGa selbst
2005:	„Kurs 101 – Identität filzen“	Image Liechtenseins
2006:	„Souveräni tätärätät“	Geschichte des Landes

6.3 Interview-Leitfaden

Leitfragen für das Interview mit Karin Jenny

- 1) Welche Formen von Kleinkunst gibt es in Liechtenstein? An welchen Orten und Anlässen, wie oder wann sind diese anzutreffen? Welche Formen sind stark präsent in Liechtenstein?
- 2) Seit wann gibt es die Sparte Kleinkunst in Liechtenstein? Woher kam diese Bühnenform?
- 3) Welche Auswirkungen hatte die Gründung eines Kleintheaters auf die Wahrnehmung von Kleinkunst in der Bevölkerung? Wie wurde darüber in den Zeitungen berichtet, wie haben die Menschen darüber gesprochen? Was haben Sie darüber geschrieben?
- 4) Wo hat Kleinkunst als Bühnenform heute ihren Platz im liechtensteinischen Kulturleben? Was zeichnet sie dabei speziell aus? Welche Rolle spielt sie? Was gibt sie der Bevölkerung?
- 5) Zum Schluss: Hat sich ein Bewusstsein für die Existenz der Sparte Kleinkunst in Liechtenstein entwickeln können? Wäre ein vermehrtes Bewusstsein eher mit der Präsenz einer aktiven und beliebten Kabarettgruppe zu verbinden oder eher mit dem Bestehen eines Kleintheaters?

Leitfragen für das Interview mit Josef Biedermann

- 1) Worin liegen die Besonderheiten der Bühnenform Kabarett? Möchten Sie die Gründung des „Kabarett Kaktus“ und deren Aktivitäten schildern?
- 2) Wie kam es dann zur Gründung des Theaters am Kirchplatz? Was haben Sie davon miterlebt? Hatte die Kleinkunst-Bewegung aus der Schweiz in den 1960er-Jahren einen Einfluss darauf?
- 3) Was konnte das Publikum im TaK erleben? Welche Sparten wurden angeboten und welche waren beim Publikum beliebt? Wurde bewusst von Kleinkunst gesprochen?
- 4) Warum gab es Ihrer Meinung nach eine Wiederholung der Geschichte mit dem LiGa und der Gründung des Kleintheaters Schlösslekeller?
- 5) heute: Welche Aufgabe übernimmt die Sparte Kleinkunst in Liechtenstein?

Fragen für das Interview mit Mathias Ospelt

- 1) Was war die Motivation für die Gründung des LiGa? Was war der Anstoss? Oder was fehlte der Kulturlandschaft in Liechtenstein?
- 2) Wie reagierte das Umfeld (befreundete Personen, Publikum, „Leute vom Fach“, Rest der

Bevölkerung)? Was wurde in welchen Zeiten vom LiGa wahrgenommen?

3) Wie kam es dann zur Gründung des Schösslekellers? Was waren dabei die Antriebe?

4) Ist die Geschichte vom LiGa und dem SK eine Wiederholung aus den 1960er und 70er Jahre (Kabarett Kaktus, Theater am Kirchplatz)? Inwiefern war das in den Anfangsjahren bewusst? Und wie hat sich diese Wahrnehmung verändert?

5) Was kann man unter Kleinkunst in Liechtenstein verstehen? Wo findet Kleinkunst (als Theaterform) statt?

6) Falls nicht in vorherigen Antworten enthalten: Welche Rolle kommt dem TAK und dem SK im jetzigen Kulturleben in Liechtenstein zu?

Fragen für das Interview mit Barbara Ellenberger

1) Woran denkst du beim Begriff Kleinkunst (als Theaterform, Sparte)? Was gibt es davon in Liechtenstein?

2) Was macht das TAK für die Theaterform Kleinkunst in Liechtenstein? Was zeigt das TAK in der „Sparte Kleinkunst“? Was kommt gut an?

3) Was hat sich in diesem Bereich während deiner Tätigkeit als Intendantin des TAK verändert? Was kennst du aus der Vergangenheit? Gibt es Dinge, die sich historisch wiederholen oder im aktuellen Theaterschaffen gedoppelt werden? Was für ein Theater ist das TAK heute?

4) „Soviel Theater für dieses kleine Land???“ Welche Rollen kommen den einzelnen Institutionen (TAK, Schösslekeller, Laintheater, Musikveranstalter, ...) im Kulturleben Liechtensteins zu? Gibt es Kritik von deiner Seite oder aus der Bevölkerung am status quo?

6.4 Transkripte zu den Interviews

6.4.1 Karin Jenny vom 26.03.2015

genehmigte Version vom 13.08.2015, nicht zur Veröffentlichung bestimmt

ME: Seit wann gibt es die Sparte Kleinkunst in Liechtenstein? Woher kam diese Bühnenform?

KJ: Mit Gründung des Schösslekellers wurde der Kleinkunst in Liechtenstein ein wenig der rote Teppich gelegt. Gleichzeitig zog diese auch immer mehr ins Theater am Kirchplatz.

ME: Ist das TAK eigentlich auch ein Kleintheater oder ist das TAK schon mehr als ein Kleintheater?

KJ: Das TaK ist ein Mehrspartenhaus und damit sicher mehr als „nur“ ein Kleintheater.

ME: Was unterscheidet das Kleinkunstprogramm im TaK von jenem im Schösslekeller?

KJ: Der Schösslekeller hat eine andere Zielgruppe, als das TaK. Wenn das TAK Kleinkunst präsentiert, dann sind es Namen, die Otto Normalverbraucher bereits aus TV Sendungen kennt.

Man muss wirklich zwischen dem Schösslekeller und dem TAK unterscheiden. Das TaK als Dreispartenhaus bedient eine andere Klientel. Der Schösslekeller kann besser experimentieren, no name Künstler einladen und damit bei seinem Publikum noch punkten. Bei Kleinkunst muss man natürlich mehr subsummieren als Kabarett.

Was ich ganz gut finde, ist diese Zusammenarbeit zwischen TaK und Schösslekeller, dass sie jetzt endlich soweit sind, Synergien zu nutzen. Dann findet ein Austausch statt, beziehungsweise man ist gegenseitig informiert, was ist sinnvoll da zu bringen, was ist sinnvoll dort zu bringen. Und drum finde ich das im Moment eine recht gelungene Mischung. Das bringt vermutlich beiden Häusern mehr Publikum.

ME: Seit wann gibt es diese Newcomer-Förderung?

KJ: Der Vorgänger von Barbara Ellenberger, Intendant Rootering hat eher elitäre Ansprüche gehabt. In seinem Verständnis war der Einbezug liechtensteinischer Kleinkünstler wohl zu profan. Da war seine Nachfolgerin Barbara Ellenberger schon wesentlich integrativer.

Unter Alois Büchel, dem Gründer des TAK, war das Theater sehr erfolgreich. Unter Büchel

hat es ja auch noch viel Eigenproduktionen gegeben und zwar solche, die wirklich hängen geblieben sind, die ganz toll waren und das TaK grenzüberschreitend bekannt machten.

ME: Wie wird Kleinkunst in den Medien rezipiert? Zum Beispiel als im Jahr 2013 Liechtenstein als Gastland an der Künstlerbörse der ktv eingeladen war?

KJ: Das war schon positiv. Angst vor negativen Zeilen muss man nie haben! Es gibt eher einen Mangel an kritischen Tönen, auch was einzelne Aufführungen angeht. Der "Gefälligkeitsjournalismus" ist natürlich auch weniger anstrengend, als es kritische Rezensionen wären. Kultur wird in den hiesigen Medien eher „abgearbeitet“, als wirklich reflektiert.

6.4.2 Transkript – Interview mit Josef Biedermann vom 27.03.2015

überarbeitete Version vom 08.08.2015, nicht zur Veröffentlichung bestimmt

Entstehung des Kabarett Kaktus (0:30)

Entstanden ist das Kabarett aus den Unterhaltungsabenden der Pfadfinder-Abteilung Vaduz. Wir haben in den 60er-Jahren immer am Ostermontag einen Unterhaltungsabend aufgeführt; das waren einzelne Sketschs von allen verschiedenen Stufen (Bienle, Wölfe, ...). Zusammen mit Hansruedi Sele und Alois Büchel habe ich mitgewirkt. Daraus entstand dann eigentlich das Kabarett Kaktus. Das erste Programm spielten wir im April 1964 im ehemaligen Waldhotel, das war ein altes Hotel an einem wunderschönen Ort neben dem Villaviertel oberhalb von Vaduz. Dort konnten wir in einem kleinen Saal das erste Liechtensteinische Kabarett spielen. Wir waren Hansruedi Sele, Hermann Hasler (†), Sissi Hilti (†), Hermi Kindle (heute: Seniorenbühne Triesen) und ich. Wir waren zu fünft, die auf der Bühne spielten. Das erste Programm haben mehrere Leute getextet, Felix Marxer (Reallehrer, später Leiter des Landesmuseums, Mitgründer der Musikschule), Harald Wanger † (musikalische Begleitung), Christoph Möhl (evangelischer Pfarrer) und Alois Büchel (Regisseur, Texter).

Behandelte Themen (~ 03:00)

Unser Auftritt hat im kleinen Land ein bisschen Staub aufgewirbelt, weil wir auch sehr kritische Kabarettnummern gespielt haben, zu Zeitthemen (z.B. Abfall, Gründung des Vereins „Welt und Heimat“, Verhältnis zur Schweiz, Schrebergarten-Kultur, „Nachtgebet einer modernen Familie“, „Ballade vom Wohlstand), aber auch zu innenpolitischen Themen („Wahlschaukel“, „Staatsbesuch“, Verkauf des Gemäldes „Ginevra de Benci“ von Leonardo da Vinci aus der Fürstlichen Sammlung). Die Nummer „Wir suchen einen Nazi, Nazi, Nationalheld“ wollten einzelne einflussreiche Persönlichkeiten sogar verbieten! Damals hatte man nämlich die liechtensteinische Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus noch nicht aufgearbeitet – Peter Geiger hat sich erst viel später damit befasst; vor wenigen Jahren sind die Bücher über die Geschichte Liechtensteins in den Zwischenkriegsjahren und im Zweiten Weltkrieg erschienen.

Persönliches Engagement (~04:30)

Ich selbst habe relativ viel Zeit ins Kabarett Kaktus investiert, auch in die Organisation der

verschiedenen Spielzeiten und Auftritte auch auf Bühnen in St. Gallen und in Vorarlberg. Das war eine ganz tolle Zeit, die mir viel gegeben hat. Ich selbst war ein scheuer Bub und habe mit der Übernahme von Verantwortung bei den Pfadfindern und mit dem Spielen auf der Bühne viel profitiert, auch für mein Selbstbewusstsein.

Verschiedene Programme (~05:00)

1964 erstes Programm, 1965 zweites Programm, 66/67? drittes Programm. 1970 haben wir mit unserem vierten und letzten Programm die neue Bühne im ehemaligen Vereinshaus in Schaan eröffnet. Das Kabarett Kaktus hat so das Theater am Kirchplatz (TaK) gegründet, dessen erster Intendant Dr. Alois Büchel war; der langjährige Leiter des TaK hat grosse Verdienste für das kulturelle Leben in Liechtenstein.

Ich erinnere mich an einzelne Programm-Titel, z.B. „KabaRette sich wer kann!“, „Masse in Blau“ oder „ob schwarz, ob rot oder grün“

Wir hatten auch verschiedene Pianisten, die einzelne Lieder komponierten und unser Programm musikalisch begleiteten: nach Harald Wanger Georg Schneider, ein Musiker aus Wien, der in Feldkirch lebte. Bereichernd waren auch die Karikaturen von Louis Jäger, die er für unsere Programmhefte beisteuerte

Publikum: (06:00)

Das Kabarett Kaktus ist sehr gut angekommen, weil man sich das in Liechtenstein einfach nicht gewohnt war. Wir haben auch im Kellertheater in St. Gallen gespielt und ein paar Aufführungen hatten wir in Vorarlberg, zum Teil für grosse Betriebsfeste. Dabei haben wir jeweils ausgewählt, welche Texte und Lieder in Vorarlberg, in St. Gallen oder im Bündnerland verstanden wurden. Die Liechtenstein-spezifischen Nummern liessen wir dann weg.

Vorbilder (07:30)

Wir hatten eine Nummer, die sich an einem Sketsch und an der Art von Karl Valentin orientierte. (...) Natürlich haben wir die Kabarett-Szene in Deutschland, Österreich und in der Schweiz beobachtet. Ich denke, Alois Büchel hat sich dort auch 'befruchten' lassen.

Mit kommen die „Münchner Lach- und Schiessgesellschaft“ und Hanns Dieter Hüsch aus Deutschland in den Sinn, oder das Cabarett Rotstift, Alfred Rasser, César Keiser und Margrit Läubli aus der Schweiz. Letztlich hatten wir mit unserem Kabarett Kaktus nur Erfolg, weil

wir aktuelle Themen aus Liechtenstein „behandelten“ und weil wir diese ohne Scheuklappen und frech präsentierten.

TaK-Gründung (08:55)

Mit der Gründung des Theaters am Kirchplatz (TaK) hat man für Liechtenstein eine Kleinkunsthöhne geschaffen. Das TaK war ein regionales Kulturzentrum. Der Intendant Alois Büchel war einige Jahre noch zu 50 % als Deutschlehrer am Gymnasium tätig. Er hat wirklich alle damaligen Kleinkunst-Leute gekannt. Ich erinnere mich gut an Franz Hohler, an Emil und Hanns Dieter Hüscli. Sie und viele andere sind nach Schaan gekommen, weil er Alois Büchel sie gekannt hat und ein weites kulturelles Netzwerk aufbaute. Das TaK hatte in der europäischen Kulturszene einen guten Namen.

Mit der Gründung des TaK ging unsere Kabarett-Zeit zu Ende – 1970 war unser letztes Programm! Dann gab es lange Zeit nichts mehr. Erst am 7. April 1994 läuteten die Brüder Mathias und Ingo Ospelt zusammen mit Marco Schädler eine neue Kabarett-Ära ein, zuerst im „Frohsinn“ in Gamprin, später im „Schlösslekeller“ in Vaduz. Sie suchten vorher mit uns den Kontakt und haben uns zu ihrem ersten Programm eingeladen, das war eine nette Geste.

Und im TaK gab es bald nach der Eröffnung Eigenproduktionen; einzelne aus unserem Kabarett-Team haben dort noch mitgespielt, z.B. im Stück „Die Leiden des jungen Werther“ von Plensdorf. Alois Büchel hat später verschiedenste Eigenproduktionen auf die Bühne gebracht, die sehr anspruchsvoll waren und auch vom Fernsehen aufgezeichnet wurden. (11:45)

Erneuerung durch das TaK (12:15)

Vor dem TaK gab es in Liechtenstein kaum Theateraufführungen. Das „Theater Vorarlberg“ spielte ab und zu nach Vaduz. Sonst gab es die Operette und die lokalen Feuerwehr- und Jungmannschafts-Theater-Aufführungen.

Alois Büchel hat im TaK auch Ausstellungen organisiert, auch kleine Konzerte, (...) so hat er die Kleintheater-, Kleinkunsthöhne ziemlich breit abgedeckt. Dann gab es aber schon auch Gastspiele. Daneben hat ein Konzertverein zu anspruchsvollen Konzertaufführungen eingeladen. Das TaK hat dann die Konzertgesellschaft gewissermassen vereinnahmt - das klingt etwas böse, das war aber schon so. Alois hatte das Gefühl, er wäre der Einzige, der für die Kultur im Land verantwortlich sei.

In den 1990er Jahren?

Neben dem TaK-Programm kamen die Konzerte auch gut an. Für damalige Verhältnisse war es ein sehr reichhaltiges Angebot. Aber damals gab es auch noch nicht so viel Konkurrenz. Das TaK hat weit ausgestrahlt. Es war eine Pionierzeit, das kann man mit der heutigen Situation mit der flächendeckenden medialen Berieselung und den unendlich vielen Angeboten nicht vergleichen. Das TaK war immer auch eine regionale Kulturinstitution; von Anfang an kamen viele Zuschauer aus Vorarlberg und der Region Werdenberg. Das TAK selbst hat ja keine grosse Bühne. Grosse Theater-Produktionen und die Konzerte wurden im Vaduzer Saal und später dann im SAL in Schaa gespielt. (~16:00)

Wiederholung in den 1990er Jahren? (17:30)

Es gibt halt in Liechtenstein keine neutralen, objektiven Medien, wenn man das so sagen kann. Die grossen Zeitungen sind quasi Parteizeitungen. Liechtenstein ist sehr klein, zu klein, deshalb gibt es nicht wie in anderen Ländern, Medien, die versuchen, objektiv zu berichten. Es gab allerdings verschiedene Versuche, ein objektives, kritisches Medium herauszugeben (z.B. eine Wochenzeitung). Eigentlich wäre es für die Zivilgesellschaft in unserem Land wichtig. Radio Liechtenstein erfüllt in gewisser Hinsicht die Aufgabe einer nicht parteipolitisch-geprägten Berichterstattung.

Und aus diesem Grund gab es wie ein Vakuum. Darauf haben die Leute irgendwie gewartet. Früher hat man es noch geschätzt und gab es auch noch solche Themen an den Fasnachtsumzügen, dass es Wagen gab, die sich kritisch mit einem Thema beschäftigt haben. Das findet bei uns fast nicht statt, wir sind so klein, die Menschen so empfindlich. Also eine „Konfliktkultur“ haben wir eigentlich nicht. Von dem her finde ich es immer gut, wenn es eine Kabarettgruppe oder Ähnliches gibt, die sich mit kritischen Fragen auseinandersetzt.

Formen der Kleinkunst? (20:30)

Es gibt die verschiedensten Formen der Kleinkunst; dazu gehören wohl auch Marionettentheater, Liedermacher, Poetry Slam, u.s.w.

Ich denke auch an die jungen Menschen, die früher beim Schultheater z.B. in der Theatergruppe Sisyphus am Gymnasium mitwirkten. Ich freute mich immer über diese Entwicklungen und förderte im Rahmen meiner Möglichkeiten das Schultheater, unterstützte das diesbezügliche Engagement der Schüler und Schülerinnen, die später z.B. im

Schlösslekeller auftraten.

Anfang der Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts unterstützte ich Pfarrer Christoph Möhl bei der Gründung eines Filmforums im Kino Vaduz - die Filmerziehung war damals ein Freifach am Gymnasium. Das Filmforum lebte später im Frohsinn in Gamprin wieder auf, und heute im TaKino in Schaan.

Zur Form Kabarett (23:10)

Das Kabarett ist eine Mischung aus Unterhaltung und kritischer Auseinandersetzung mit Zeitfragen. Es ist wichtig, humorvoll auf gesellschaftliche Fehlentwicklungen und politisch fragwürdige Entscheidungen hinzuweisen und Denkanstösse zu geben.

Kleintheater Schlösslekeller (23:40) - Kooperation TAK-SK (25:25)

Der Schlösslekeller ist meiner Meinung nach ein wichtiger Ort, der der Kleinkunst Raum gibt, und heute mehr als das TAK. Es gab glücklicherweise unter der Intendanz von Barbara Ellenberger verschiedene fruchtbare Kooperationen, auch mit dem Schlösslekeller. Ich empfinde die Zusammenarbeit zwischen TaK und Schlösslekeller als wertvoll. Allerdings läuft in unserem kleinen Land und in der Region sehr viel, man könnte jeden Abend eine Veranstaltung besuchen. Das spüren die kulturellen Institutionen; beispielsweise sind im TaK die Zuschauerzahlen gegenüber früher zurückgegangen.

Das TaKino war ja früher ein Kino, das wurde dann wie ein kleiner Theaterraum genutzt, ein guter Ort für Kinder- und Jugendtheateraufführungen. Und das Kino erlebt gerade eine kleine Renaissance, nachdem man eine Zeit lang dachte, das Kino wäre tot.

Vorgeschichte TaK (26:30)

Wie schon erwähnt war das TAK früher das Vereinshaus in Schaan, in dem auch die Aufführungen Jungmannschafts-Theaters stattfanden. In den Sechzigerjahren gab es im Schellenberg eine kleine Theatertradition der örtlichen Jungmannschaft. Jeweils am Stephanstag war Premiere eines anspruchsvollen Stückes. Ich erinnere mich gut an tolle Aufführungen wie „Biedermann und die Brandstifter“ von Friedrich Dürrenmatt oder „Die Apostelgeschichte“ von Max Mell. Beim Stück „Die Heiratsvermittlerin“ von Thornton Wilder spielte ich selbst mit, zusammen mit Hermann Hassler und Hansrudi Sele; wir kannten uns schon vom Kabarett.

Initiativen für ein Kleintheater in Liechtenstein (29:40)

Bevor das TaK entstanden, gab es einen Plan, in der grossen Scheune beim Löwen in Vaduz ein Kleintheater zu errichten. Aber das kam nicht zustande; ich weiss nicht genau aus welchen Gründen. Vielleicht weil es in Vaduz Gegner gab, die eine Gefährdung der Operetten-Tradition befürchteten und denen die Pfadfinder-Aufführungen „Tri-Bühne der feien Meinung“ zu aufmüpfig waren. Die Löwen-Familie Steck hatte anfangs Interesse, aber es scheiterte dann wohl auch an den fehlenden Finanzen. Dann zeigte die Gemeinde Schaan Interesse für einen Umbau des Vereinshauses.

Förderung der liechtensteinischen Kunst (~36:00)

Meiner Meinung nach ist die Wertschätzung für die Kulturschaffenden im Land verhältnismässig gross, im Vergleich zum Beispiel mit einem kleinen Schweizer Kanton oder einer vergleichbaren Stadt oder Region in Österreich oder Deutschland. Ich fand es zum Beispiel toll, als der Kulturbeirat, damals auf Initiative von Robert Allgäuer, ein Atelier in Berlin für junge Künstlerinnen und Künstler einrichtete, die so die Möglichkeit erhielten, für ein Semester oder ein Jahr dort zu arbeiten und mit der Kulturszene einer Stadt, den Kunstschaffenden im urbanen Raum Begegnungen und Austausch zu erleben. In unserer Bevölkerung wird das praktisch kaum wahrgenommen.

In unserem kleinen Land mit einer Bevölkerung von ca. 37'000 Einwohnerinnen und Einwohnern werden unzählige kulturelle Anlässe und Projekte durchgeführt. Die öffentlichen Schulen, die Musik- und Kunstschule, das Kinder- und Jugendtheater, die kulturellen Vereine sind sehr aktiv und bieten viele Möglichkeiten zum kreativen Tun und laden ein, diese Leistungen mitzuerleben. Es ist gar nicht möglich, an all diesen Veranstaltungen teilzunehmen.

Kinder- & Jugendtheater (37:30)

=> Assitej: Projekt MUSE in Schulen

Das sind schon tolle Erfahrungen für Kinder und Jugendliche.

=> TAK: Georg Biedermann für Kinder- & Jugendtheater

=> Junges Theater Liechtenstein

Theaterspielen ist ganz wichtig für die Entwicklung der Kinder & Jugendlichen. Mich dünkt schon, dass die Schule diesbezüglich einen Auftrag hat, den sie auch weitgehend erfüllt.

6.4.3 Transkript – Interview mit Barbara Ellenberger vom 27.04.2015

überarbeitete und genehmigte Version vom 24.05.2015, nicht zur Veröffentlichung bestimmt

Begriff Kleinkunst lange gemieden (00:30)

Das ist ganz witzig, denn für mich hat der Begriff Kleinkunst immer etwas Abschätzendes gehabt, etwas Biedereres. Ich habe die Kleinkunst lange nicht ernst genommen, mich lange dafür nicht interessiert. Das hat damit zu tun, dass ich aus dem 'Theater' komme, also ganz anders sozialisiert bin mit Schauspielhaus, Regiestudium,... und so meinen Fokus anderswo hatte. Dann bin ich durch diese Intendanz am TAK gezwungen gewesen, mich mit Kleinkunst auseinanderzusetzen. Aber ich hab's auch dort noch länger vermieden und habe mich zuerst auf die Kabarettisten fokussiert, bei denen ich schneller einen Zugang gefunden habe als zu anderen Kleinkunstbereichen. Wahrscheinlich, weil jene häufig ein explizit politisches oder sozialkritisches Anliegen haben.

Auseinandersetzung mit Dada (01:40)

Jetzt neulich mit der Beschäftigung mit dem Dadaismus habe ich begonnen, mich nochmals mit den Anfängen der Kleinkunst auseinanderzusetzen und bin dabei auf ganz interessante Aspekte gestossen. (...) Als antibürgerliche Bewegung, die sich vom etablierten Theater absetzte – sicher auch aus Geldgründen oder mangelndem Zugang. Die Kleinkunstbewegung war eigentlich eine Emanzipationsbewegung.

Die ersten Kleinkunstveranstaltungen waren eigentlich von Künstler/innen für Künstler/innen gemacht, Künstler/innen-Soirées in einschlägigen Lokalen in Paris. Allen voran dem Chat Noir. Es entstand eine Bewegung, die auf ganz Europa ausgestrahlte. Die Dadaisten haben dann diese Kleinkunst-Variété-Bewegung weiterentwickelt. Ich überlegte dann, warum Kleinkunst heute auch diesen biedereren Anstrich hat. Ich könnte mir vorstellen, dass – das ist sehr spekulativ – in den 50er-Jahren eine „Verbiederung“ stattgefunden hat, dass sich das Kleinbürgertum um die Kleinkunst versammelt hat und die Intellektuellen und das grossbürgerliche Publikum in die Oper, das Schauspiel und ins Konzert gegangen ist.

Veränderung durch Kennen (~04:00)

Unterdessen kenne ich mich etwas besser aus und kann sagen, dass es im Kleinkunstbereich durchaus sehr subversive, angriffige Formen gibt und Künstler, die inhaltlich arbeiten – mit

einem aufklärerischen Anspruch.

Kleinkunst-Formen in Liechtenstein (06:20)

Der Schösslekeller führt ein sehr breites Spektrum an Kleinkunst auf, also auch Erzähltheater, Körpercomedy, Poetry Slam, ... Das ist wirklich sehr breit gefächert und wir am TAK haben uns tatsächlich stärker auf Kabarett und auch etwas Comedy fokussiert. Dann haben wir noch eine Sparte erfunden für Sachen, bei denen man nicht so genau weiss, wo sie hingehören. Zum Beispiel Dimitri, Patric Cottet Moine, Jürg Kienberger, Leute die z.B. musikalische Kleinkunst oder Körpercomedy oder alles kombiniert machen. Diese Sparte nennen wir Happy Valley. Dort versammeln wir, was sonst nirgends hineinpasst.

Sparte Kabarett/Comedy im TAK (09:10)

Wir verwenden beide Begriffe. Comedy ist der geläufigere Begriff, verkaufswirksamer, aber im Grunde haben wir mehr Kabarettisten. Comedy, ist für uns mehr gag-orientiert und weniger inhaltlich als Kabarett. Das sind aber unscharfe Grenzen.

Netzwerke (11:20)

Das eine sind die Agenturen, die auf einen zukommen. Deutsche, schweizerische und österreichische Agenturen, die für ihre Künstler Tourneen zusammenstellen. Dabei ist Liechtenstein ein interessanter Standort, zwischen Feldkirch und Zürich oder zwischen München und Luzern. (...) Dann orientiere ich mich an anderen Spielstätten in der Schweiz (Kleintheater in Luzern, Zürich, Oltener Kabarett-Tage, ...) oder auch in Deutschland (Mainzer Unterhaus, Die Wühlmäuse, Berlin, Münchner Lach- und Schiessgesellschaft), die Stadthalle in Wien. Oder auch Fernsehsendungen (z.B. Neues aus der Anstalt, Nightwash).

Veränderungen im TAK im Bereich (13:00)

Wir haben die Tradition weitergepflegt. Das Haus hat ja seit seinen Anfängen die Kleinkunst gepflegt. Wir haben vielleicht ein bisschen anders fokussiert, ein bisschen mehr einen politisch-inhaltlichen Schwerpunkt gesucht. Und dann gibt es Leute, die seit Urzeiten im TAK auftreten, die versuchten wir zu halten. Wir haben also zum einen die Tradition gepflegt und uns zum anderen an den neuen Strömungen und Bewegungen orientiert.

(14:30) Was neu war, ist die Zusammenarbeit mit dem Schösslekeller. Als ich anfang, mich

hier schlau zu machen und die Leute befragte, was das TaK für sie ist und was der Schlösslekeller für sie ist, merkte ich, dass es eine Polarisierung gab. Dass es Leute gab, die mit dem TaK nichts zu tun haben wollten, sondern nur mit dem Schlösslekeller, und umgekehrt. Ich weiss, dass das nicht produktiv ist. Eine mit Gräben durchzogene Kulturlandschaft bringt den Veranstaltern, den Künstlern und dem Publikum nichts. Abgrenzung ist für mich immer eine falsche Profilierung, mich interessiert die Ergänzung und das Miteinander.

Weil ich Ingo Ospelt (Mitbegründer Schlösslekeller) vom Studium her kannte, bin ich auf ihn zugegangen und wir hatten gleich Gespräche gehabt, also von Anfang auch mit dem ganzen Leitungsteam des Schlösslekeller. Wir haben schnell herausgefunden, wie wir zusammenarbeiten konnten und was uns beiden Spass machen würde, was Sinn macht für die Künstler und die Veranstalter. Wir haben auch gemerkt, dass das Publikum begeistert mitzieht. Es brachte beiden Veranstaltern mehr Publikum, weil die Leute angefangen haben, hin- und herzugehen.

Wiederholung der Geschichte (18:30)

Das ist mir schon bewusst gewesen; also ich wusste, dass das Kabarett Kaktus hier gespielt hat und dass das auch ein Gründungsimpuls war, aber ich dachte, dass der Alois Büchel von Anfang an viel mehr gemacht hat als Kabarett.

Funktion als Staatstheater (19:10)

Ich finde, das TAK hat Staatstheater-Funktion. Es ist von der öffentlichen Hand bezuschusst. Ich sehe auf verschiedenen Ebenen Aufgaben für das TAK. Zum einen ist Liechtenstein ein Staat und ich finde wichtig, dass Liechtenstein mit den anderen, umliegenden Kulturnationen vernetzt ist. Dass man hier die Chance hat, zur Kenntnis zu nehmen was im deutschsprachigen Theater läuft. Das war ein Anspruch, den ich hatte. Und dasselbe auf der Konzertebene, dass man am internationalen Konzertgeschehen teilnimmt. Daneben, genauso wichtig, die Pflege der lokalen Szene, also zu fördern, zu vernetzen, den Künstler/innen Auftrittsmöglichkeiten zu bieten, Aufträge zu erteilen. Das sind diese zwei Pole, die ich aus dieser Staatstheater-Funktion ableite.

(Stadttheater nicht, es gibt keine Städte. Dorftheater. Also zwischen Dorftheater und Staatstheater.)

Ohne Ensemble, mit Eigenproduktionen (21:00)

Das wäre eine komplett andere Struktur, wenn du dieses Haus mit einem eigenen Ensemble führen wolltest. Das wäre eine andere Entscheidung, also eine andere Grundausrichtung. Jetzt ist es ein sogenanntes Beispielhaus.

Ich finde das für diesen Standort ideal. Richtig gute Leute kriegt man nicht fest nach Liechtenstein. Ich finde es gut, ab und an eine Eigenproduktionen stemmen zu können und das Haus damit richtig zu fordern – das tut dem Haus extrem gut. Wir haben Gäste von aussen, die fertige Produktionen mitbringen, und wenn wir selber produzieren, dann sieht man immer wieder einmal dahinter, wie so etwas entsteht. Und man versteht es dann auch besser, auf der strukturellen und organisatorischen Ebene. Man wird sensibler für Projekte, die fertig ankommen.

Lokale Kleinkunstszene (24:00)

Das Fabriggli gehört auch dazu, auch wenn es nicht in Liechtenstein ist, weil es so nahe ist. Mit dem Schösslekeller haben wir eigentlich eine gute Vereinbarung getroffen: Jeder macht das Seine und was aus der eigenen Historien gewachsen ist (also bei uns z.B. Marco Rima, Ursus & Nadeschkin, Michel Gammentaler usw. die ans TAK gehören und der Schösslekeller hat andere Künstler wie z.B. Feruccio Cainero, Uta Köbernick, Bea von Malchus, Sarah Hakenberg, Thomas Kreimeyer usw. Und natürlich das LiGa – das hauseigene Kabarett –, sowie viele Liechtensteiner Künstler wie Thomas Beck, Nicolas Biedermann, Katja Langenbahn, Sebastian Frommelt usw.) Es gibt durchaus Leute, die man zusammen aufbauen kann, also sie treten zwei oder dreimal im Schösslekeller auf und wenn man merkt, dass sie dort den Saal mehrmals füllen, dann kommen sie ins TAK. Das geschieht dann in Kooperation, es keine TAK-Veranstaltung, sondern eine gemeinsame Veranstaltung. Oder mir läuft ein Künstler über den Weg, den ich wahnsinnig gut finde, aber dem TAK nicht genug Zuschauer bringt, dann frage ich den Schösslekeller. Der Schösslekeller ist wie die „Off-Bühne“, der eine kleinere Kapazität hat und vielleicht auch noch eher ein Stammpublikum. Wir haben kein TAK-Stammpublikum, wir haben Leute, die einzelne Sparten öfter besuchen (durch Konzert-Abo, Schauspiel-Abo), also ein Sparten-Stammpublikum. Beim Kabarett aber nicht; dort stellen wir fest, dass die Leute eher zum Einzelkünstler gehen und gar nicht so sehr ins TAK, es ist ihnen eigentlich egal, wo sie sind, sie kommen weil diese/n spezielle/n Künstler/in sehen wollen.

Zum Teil muss man die Künstler eben aufbauen. (27:30)

Offene Wünsche (28:10)

Wenn ich bleiben würde, würde ich es probieren – obwohl es ein Kraftakt wäre: Zirkuskunst. Zirkusse haben sich enorm entwickelt, schon seit etwa 20 Jahren. Cirque du Soleil war ein Vorreiter der Nouveau-Cirque-Bewegung, wo theatrale Momente in den Zirkus eingeflossen sind, sogar Elemente aus der Kleinkunst. Man begann, Geschichten zu erzählen. Ich habe ein paar Sachen gesehen, die ich künstlerisch so spannend finde, so anarchisch, so witzig, so überbordend an Fantasie und auch das Element des Staunens, der Überraschung enthält, wo die Artistik, die Virtuosität soviel Platz hat! Darin liegt ein irrsinniges Potenzial, etwas das gleichzeitig auch Massen anzieht aus irgendeinem Grund. Die Leute schauen sich dort etwas an, das sie auf einer Theaterbühne niemals ansehen würden, was viel zu experimentell, zu schräg und abgefahren ist. Im Zirkuszelt schauen sie es sich an.

Provinztheater? (30:30)

Wir haben ein extrem aufgeschlossenes, offenes Publikum. Das sagen auch die Künstler/innen.. Was wir sehr gepflegt haben, ist das Foyer: nämlich diesem Raum vor und nach der Aufführung ganz eine grosse Bedeutung geschenkt. Und wir haben immer das Gespräch mit den Leuten gesucht, sie ermutigt mit sich und anderen ins Gespräch zu kommen. Wir versuchten ihnen auch immer wieder zu zeigen, dass man nicht Theaterwissenschaftler sein muss, um über Theater zu reden, sondern man kann über das reden, was man gesehen hat, was einem beeindruckt hat, was einen bewegt hat, und dass es eine ganz persönliche Nähe zum Theater geben kann. Ich finde unser Publikum ist gar nicht provinziell.

6.4.4 Transkript – Interview mit Mathias Ospelt vom 01.05.2015

genehmigte Version vom 07.08.2015, nicht zur Veröffentlichung bestimmt

Motivation zum LiGa

Ingo und ich wollten einfach etwas zusammen machen, wir waren die Initianten. Wir wollten drei verschiedene Formen von Theater ausprobieren. Er sollte Regie machen und ich die Texte beisteuern oder auch bestehende Texte verarbeiten. Wir sind dann beim Heimatabend gelandet. In dieser Zeit habe ich gerade eine Lesung im Frohsinn in Gamprin gehalten mit satirischen Texten. Das war das erste Mal, dass ich so etwas öffentlich vorgetragen haben. Und das hat Ingo sehr gut gefallen und er meinte, dass man einzelne Sache für eine Theateraufführung nutzen könne. Also haben wir uns mit dem Liechtenstein auseinander gesetzt in diesem Heimatabend mit dem Titel „s'Benkle vorem Huus“. Das war ein Gedicht von unserer Grossmutter Ida Ospelt-Amann.

Ausser im Namen LiGa (LiechtensteinGabarett) war noch nichts von Kabarett vorhanden. Wir haben dann auch einen Musiker gesucht und mit Marco Schädler dann angefangen. Die Idee war, dass man danach etwas anderes macht, aber weil es so gut angekommen ist, machten wir weiter mit dem Kabarett.

Wie bei vielen Dingen: Das war nicht viel gedacht, sondern einfach gemacht!

Name „Liechtenstein Gabarett“

Ich habe einmal einen Zettel gefunden, der war voll mit Ideen: „Mathias Ospelt und Ingo Lispelt“, „Lospeltos“, „Benklesänger“

In der Zeit gab es auch viele so „Liga-Sachen“... Es gab die LIHGA... Wir wollten etwas, das so halb-bekannt daherkommt. In der Zeit ist auch die LegaNord in Norditalien losgegangen und dann gab es noch eine Organisation „Die Liga für Kulturkrämpfe??? im Grenzdreieck“, die Konzerte und Ausstellungen machten. „Liga“ war ein Begriff, der immer wieder aufgetaucht ist.

Auftrittsorte

Dann wurde es so ein Selbstläufer. Anfangs noch in Gamprin im Dachstock oben, wo etwa 40 Leute Platz hatten. Das war völlig wahnsinnig...

Es gab dann eine kleine Debatte, warum wir das nicht im TaK gemacht hätten. Das TaK

befand sich gerade in einer Umbruchphase und man verstand nicht, warum wir als Freunde vom etwas Eigenes aufziehen. Damals war Kurt Weiss dort, er hat uns jedoch auf eine Anfrage eine „saudumme“ Kritik zurückgeschrieben, warum das nichts wäre für das TaK. Wir haben dann zweimal ein Programm im TaKino gemacht, aber das lief irgendwie immer so nebenbei; sie hatten nie das Gefühl, dass das etwas Gutes wäre. Deshalb haben wir uns selbst um Auftrittsorte gekümmert. Wir hatten keine Feindschaft mit dem TaK, aber es gab auch keinen Grund für uns, dort spezielle Nähe zu suchen.

Gründung des Schösslekellers

Wegen Georg Rootering gibt es eigentlich den Schösslekeller. Silvia machte für ihren Abschluss als Kulturmanagerin eine Machbarkeitsstudie für ein Kleintheater in Liechtenstein. Sie fragte den Rootering an, um diese Studie fürs TaKino zu machen, und der hat gesagt, das wäre super, kann sie machen, aber umsetzen könne sie vergessen. Das habe ich über gemeinsame Freunde erfahren und ihr den Schösslekeller dafür angeboten und sie könne es dann auch umsetzen, wenn sie Lust habe.

Aufgrund dieser Studie hatten wir dann auch das Gefühl, das könnte funktionieren. Danach kam das TaK dann schon interessiert auf uns zu. Aber für Rootering war Kleinkunst auch völlig uninteressant, da gab es ein riesiges Vakuum. Erst mit Barbara konnte man das langsam füllen. Ich vermute, dass auch Alois Büchel kein Interesse an uns gehabt hätte. Das TaK hatte schon immer ganz andere Ansprüche. Für Eigenproduktionen und Laienschauspiel hatten sie Interesse, auch für Kinder- und Jugendtheater.

Verlauf der Reaktionen

Am Anfang wusste man noch nicht, was man mit uns anfangen soll: Was ist das jetzt? Dann hatten die Leute das Gefühl, dass man das einmal gesehen haben muss, das ist neu. Dann haben wir natürlich auch die Regierung (Mario Frick, VU) aufs Korn genommen, was haben die Schwarzen total lässig gefunden. An der Premierer haben sie tischweise Reservationen gemacht und der halbe Landtag von den Schwarzen sass im Publikum. Als es dann einen Regierungswechsel gab (Othmar Hasler, FBP), haben die irgendwie erwartet, dass wir weiterhin auf den Roten herumhacken. Aber das ist ja nicht die Idee vom politischen Kabarett. Das konnten sie nicht begreifen und sie haben uns dann die Freundschaft komplett gekündigt. Es kam dann also kein einziger Schwarzer mehr. Es gab dann noch ein paar Rote, die

gekommen sind, und die Weissen. Mit denen ging's solange bis zu „SPES“; da haben wir mal ein Sätzlein gesagt und sie kamen auch nicht mehr. Man musste immer aufpassen, was man sagte, dass man sich's nicht mit allen verscherzt, andererseits hat man keine Kontrolle darauf, sie picken sich einfach das heraus, was sie wollen.

Dann gab es eine Phase, in der wir keine Politiker mehr im Publikum hatten, aber es war trotzdem voll. Mit der Verfassung war etwas, wobei wir vielleicht etwas zuviel gesagt haben. Man hat uns dann auf das fixiert: Erzbischof Haas, Treuhänder und Fürst. Deshalb gab es dann den Wechsel zu „Ospelt, Ospelt und Schädler“: Wenn wir etwas anderes machen, geben wir uns gleich auch einen neuen Namen. Das hat anfangs auch Unsicherheit ausgelöst. Beim zweiten Teil („Die Kapelle II“) fanden wir wieder Zustimmung von den Besuchern.

Als wir dann „Das weisse Schloß“ gemacht haben, was wieder eher politisch war, kam das „alte“ Publikum plötzlich wieder. So versuchen wir, immer wieder etwas anderes zu machen. Uns interessiert nicht, was und ob es dem Publikum gefällt.

Wir gehen eigentlich von dem aus, was wir machen möchten.

Thematische Programme

Ich habe die Texte ja grösstenteils geschrieben und somit auch das Thema vorgegeben.

Es hat sich dann immer so ergeben, dass wir auf ein Thema gekommen sind, das wir vorher noch nicht behandelt haben. Ein genaues Konzept hatte ich nie. Die Aktualität des Landes war mir immer wichtig; es war weniger eine Nacherzählung von den Geschehnissen im Land, sondern eher dass wir aktuelle Themen aufgegriffen haben.

Mich hat immer interessiert, was ist die Stimmung im Land: wie reden die Leute miteinander, wie denken sie über etwas. Dabei haben wir schon Zitate von Politikern eingebaut, aber eigentlich interessierte mich mehr, was die Leute denken. Zum Beispiel: Was der Fürst tut, interessiert mich nicht, aber wie die Leute mit ihm umgehen schon. Wir machen uns weniger über den Fürst lustig, sondern mehr über die Leute, die ihm in den Arsch kriechen. Das war immer unsere Idee, was die meisten völlig falsch verstanden haben. Man kann es vielleicht eher mit einem „Spiegel der Gesellschaft“ bezeichnen.

Bühnenform Kabarett

Man kann ganz verschiedene Kabaretts machen. Wir wollten ein politisch-literarisches Kabarett machen, mit einer erkennbaren Haltung dahinter und in einer Form präsentiert, die

auch sprachlich hält. Auf Lacher und spezielle Pointen haben wir uns nie konzentriert, das kam eher aus der Situation heraus.

Kulturleben in Liechtenstein seit den 1990er Jahren

Es hat sich seitdem enorm viel verändert. Im Theaterbereich konntest du kaum etwas selbst machen. Die TaK-Bühne war für Anfänger verschlossen und etwas selbst zu stemmen, war zu aufwändig, das hat niemand gemacht. Ausser eben wir, als wir dann im Frohsinn aufgetreten sind. Aus dem Frohsinn sind dann schon Dinge entstanden, wie zum Beispiel auch „Die Herren“. Einzelne Leute haben dort Lesungen oder Ausstellungen gemacht und das dann auch weitergezogen. Also der Frohsinn war wichtig, damit sich die Leute überhaupt beginnen konnten zu zeigen.

Das war eine Gruppe aus mehrheitlich Gymnasiasten (Clemens Laternser, Daniel Miescher, Robert Allgäuer,...), die das organisiert haben. Es ging darum, eine Kulturbeiz zu machen. Das wurde nach und nach genutzt, eine andere Möglichkeit gab es eigentlich nicht. Für Band gab es Auftrittsmöglichkeiten. Das Gymnasium hatte damals schon ein Schülertheater gehabt, woraus aber auch nichts entstanden ist. Nachdem wir dann angefangen hatten, gab es dann schon auch Leute, die versucht haben, selbst etwas zu machen. Aber daraus wurde meistens nichts. Erst durch den Schlösslekeller, vor allem was Theater betrifft, ist enorm viel Neues entstanden. Das hat der Schlösslekeller ohne grosse Bescheidenheit ermöglicht. Als Liechtenstein als Gastland an der Künstlerbörse in Thun auftrat, hatten alle Künstlerinnen und Künstler (mit Ausnahme von Katja Langenbahn) ihren ersten (grösseren) Auftritt im Schlösslekeller. Das gab es dann auch ein paar Mal, dass das TaK die Leute auf ihre Bühne geholt hat, nachdem sie bei uns aufgetreten sind. Das ist aber auch gut so.

Das war ursprünglich nicht das Ziel, die liechtensteinischen Nachwuchskünstler so zu fördern, doch es erfreut mich umso mehr, dass es jetzt so ist. Wenn's den Schlösslekeller nicht gegeben hätte, weiss ich nicht, ob das alles (wie Andy Konrad, Felix Kieber, Daniel Batliner, Nicolas Biedermann) so entstanden wäre. So war es für diese Leute viel einfacher.

Und jetzt ist es halt so, dass es im Kulturbereich wahnsinnig viel gibt. Mir persönlich wird das fast schon wieder viel zu viel. Was mir auch aufgefallen ist, dass im Kinder- und Jugendtheaterbereich massiv viel gemacht wird.

'Sensibilisierung' in der Bevölkerung auf Kleinkunst

Das ist sehr schwierig zu sagen. Ich glaube, dass durch den Schösslekeller schon etwas passiert ist; dass die Leute vielleicht einmal etwas angesehen haben, was sie sonst nie angesehen hätten. Andererseits, beim Erzähltheater kommt nach wie vor kaum jemand, dort passiert einfach nichts. Wenn liechtensteinische Künstler auftreten, kommen die Leute gerne. Darunter gab es auch wirklich gute Sachen. Und das hat dazu geführt, dass man sich auch einmal einen Kabarettisten ansieht, den man nicht so kennt. Aber dass wirklich etwas Grossartiges passiert ist, kann ich nicht sagen.

Ich kann mir vorstellen, dass, weil wir den (hauptsächlich) jungen Künstlern die Möglichkeit bieten, hier aufzutreten, sie fast gezwungen sind, Kleinkunst zu machen, auch wenn sie Grösseres vorhaben. Wir verkaufen es halt als Kleinkunst. Ich glaube, dass viele anders darüber reden: Statt zu sagen „ich mache ein Kleinkunst-Stück“, sagen sie „ich mache eine Theaterstück“ - ein „Stückchen“, weil die Bühne klein ist. Wirkliche Kleinkunst macht fast niemand.

Kleinkunst im FL

Es gibt sehr viele neue Veranstalter, die aber nur vereinzelt Veranstaltungen machen. Und weil sie auch eine kleine Bühne haben, wird es eben auch als Kleinkunst verkauft. Aber solange die grossen Theater sich nicht dafür öffnen, bleibt es dabei. Ich sehe in Liechtenstein keine speziellen Formen von Kleinkunst, dafür sind wir auch zu klein. Was man hier sieht, ist alles konventionell oder zumindest bekannt. Und darin ist ziemlich alles möglich. Wir haben mittlerweile genug Bühnen in Liechtenstein. Es entstehen auch neue Formen, wie das „Sagenfest“ am Triesenberg. Was daraus weiter entsteht, kann man noch nicht sagen.

Jetzt ist es so: Wenn man eine gute Idee hat und die Finanzierung halbwegs gesichert hat, kann man bei uns auftreten und muss sich nicht mehr um Vieles kümmern, wie Technik, Vorverkauf, etc. Somit ist schon eine grosse Hemmschwelle weggefallen und man kann sich auf das konzentrieren, was man eigentlich machen will.

Kulturförderung

Am Anfang gab es den Kulturbeirat. Damals gab es kaum jemand, der das gemacht hat, eher noch für Ausstellungen und solche Dinge. Sonst hat das kaum jemand genutzt. Wir haben Geld bekommen, recht wenig, weil man nicht wusste, was wir da machen. Da war man sehr

vorsichtig, was das überhaupt geben soll.

Aber dass es so aufgezoogen ist wie jetzt, dass es genau reglementiert ist, das hat wahrscheinlich der (?) Marxer (Vorgänger von Huppmann) angefangen. Da hat man versucht, solche professionelle Bedingungen zu schaffen, was ich auch gut finde. An und für sich sollte jeder etwas bekommen. Institutionen, die länger als 5 Jahre existieren, haben einen Leistungsvertrag, so bekommen sie jährlich einen Beitrag ohne jedes Jahr neu einen Antrag zu stellen.

Das einzige Problem dabei ist, dass man sich gut verkaufen muss und manche nicht genau wissen, was sie machen wollen.

Ich finde auch gut, dass nicht jeder etwas bekommt. Ich finde auch nicht, dass der Staat da ist, Kultur (im Voraus) zu bezahlen. Kultur sollte zuerst aus sich selbst entstehen.

Wiederholung der Geschichte?

Das Kabarett Kaktus hatten wir schon im Hinterkopf, aber das war 30 Jahre zuvor. Man hat schon einen Vergleich aufgestellt, aber wir hatten nie dieses Gefühl, wie sie zu sein. Das war auch eine ganz andere Formation. Auch wie das TaK entstanden ist, war das eine ganz andere Ausrichtung/Situation.

Das TaK hat halt wirklich versucht, Theater und Kultur ins Liechtenstein zu bringen. Und bei uns war das schon auch ein Punkt, aber wesentlicher war uns die Förderung von einheimischen Künstlern.

Das war von Anfang an klar: Das TAK macht einfach Theater (im grösseren Sinne) und wenn's um Kleinkunst geht, bringen sie einfach die grossen Namen, die bei uns keinen Sinn machen. Aus der liechtensteinischen Kleinkunst-Szene halten sie sich eigentlich raus.

Entstehungsgeschichte des Schösslekellers

Der Frohsinn hat seine Beiz aufgelöst und das war blöd, weil man so keine Möglichkeit mehr hatte, nach dem Theater mit den Leuten zu reden. Das haben noch einmal gemacht, aber das war völlig frustrierend. Im TaKino war das Problem, dass einfach alles möglich war. So sagten wir zu den Technikern „Es wäre noch lustig, wenn wir das da hätten...“ und am nächsten Tag hatten wir es. Und gleichzeitig war die Umgangsweise von Seiten des Aufsichtsrates (vom TaK) nicht angenehm: Sie hatten sich geweigert, die hohen Publikumszahlen in einer eher lauen Phase unseren Auftritten zu verdanken. Dann fanden wir,

dort müssen wir nicht mehr spielen. Dann gingen wir ins Kellertheater Vaduz, das war auch doof. Und dann sind wir zufällig ins Schössle gekommen. Mit der Idee des Schösslekellers ist diese Frau auf uns zugekommen. Wir hätten nie vorgehabt, ein Theater zu gründen.

Zuerst haben wir einen Vertrag unterschrieben, der zum Glück wieder aufgelöst werden konnten, weil wir darin persönlich haftbar gewesen wären. Der damalige Bürgermeister von Vaduz wollte dieses Kleintheater nicht und so konnten wir nach einem Jahr wieder aus dem Vertrag aussteigen. Dann haben wir eine Stiftung gegründet: Schösslekeller-Stiftung. Und so war es abgesichert. Initiantin war schon die Chefin Dagmar Vehar aus Mühlheim an der Ruhr.

6.5 Tabelle: Quantitative Auswertung der Presseartikel

	Kleinkunst	Kleintheater	Kellertheater	Kabarett	
1960	1	0	0	28	
1961	0	0	0	21	
1962	0	0	0	16	
1963	3	0	0	30	
1964	0	0	0	55	Kabarett Kaktus
1965	3	0	0	47	
1966	2	0	1	80	
1967	1	1	3	43	
1968	2	1	0	34	
1969	1	3	0	44	
1970	8	24	2	64	TaK Gründung
1971	1	20	1	29	
1972	7	16	1	35	
1973	8	4	1	54	
1974	0	7	0	34	
1975	10	6	0	30	
1976	10	22	2	47	
1977	16	20	7	46	
1978	15	5	0	93	
1979	16	0	3	57	
1980	3	11	2	81	
1981	4	12	5	53	
1982	5	17	3	54	
1983	4	21	1	56	
1984	6	16	4	105	
1985	7	12	0	129	
1986	14	22	1	83	
1987	24	26	1	86	
1988	24	18	2	190	
1989	19	30	3	102	
1990	35	37	3	149	
1991	15	20	0	76	
1992	20	24	1	124	TaK: Kurt Weiss
1993	23	45	0	118	
1994	50	47	1	178	Gründung LiGa
1995	31	65	0	152	
1996	30	47	0	172	TaK: Georg Rootering
1997	19	54	3	180	
1998	35	62	14	200	
1999	36	76	34	226	
2000	24	48	23	235	
2001	20	38	39	332	
2002	15	50	35	227	SK: Provisorium
2003	29	58	20	243	SK Gründung
2004	26	113	27	302	
2005	24	103	42	262	
L. Volksblatt	418	747	140	2771	
L. Vaterland	260	457	145	2408	
andere	1	0	0	25	
Total eLiechtensteinensia	679	1204	285	5204	
davon Rubrik „Inland“	50	92	34	335	
davon Rubrik „Aus der Region“	30	31	20	285	
davon Rubrik „Kultur“	0	4	1	19	